

## 2.1 Ambige Anfänge: Vormoderne Eingangsminiaturen als Lektüreschlüssel zwischen Vereindeutigung und Multiperspektivität

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Anna Chalupa-Albrecht (Frankfurt/Main)	Panel	HG	Q1.203	Montag 26.09.22
Dr. Maximilian Wick (Frankfurt/Main)				10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup>

Bereits materiell gedacht befinden sich Texte, die mit Bildern beginnen, in einem speziellen paratextuellen Verhältnis. So kann die Anordnung eine illustrative Funktion des Bildes als ‚Titelbild‘ suggerieren, das zentrale Aspekte des folgenden Textes vorwegnimmt, diagrammatisch relationiert oder mitunter kommentierend verdichtet. Die Geltung einer solchen medialen Allianz vermag bei besonders getreuen Text-Bild-Relationen im Sinne eines Lektüreschlüssels zu einer Erklärung, ja Vereindeutigung des Textes zu führen. Die damit aufgebaute Erwartung an den Erklärwert der Eingangsminiaturen bleibt jedoch oftmals unerfüllt, wenn die Bilder diesem Anspruch augenscheinlich nicht genügen. Was modernen Rezipierenden als Fehler im Bild erscheinen mag, impliziert jedoch eine Hierarchie von Text und Bild, die medial nicht umstandslos gegeben ist und fallweise vielleicht sogar umzukehren wäre. Mit Blick auf die rezeptions- wie materialseitig evozierte Schlüsselfunktion, die sich aus der traditionellen Reihenfolge ergibt, besitzen solche Miniaturen also ein Potenzial zur besonders prägnanten Erzeugung von Irritationen, zur Stiftung von Polysemie oder sogar zum Unterlaufen eines globalen Textsinns. In diesem Sinne zielt das Panel darauf, Hierarchien im Text-Bild-Gefüge von Eingangsminiaturen auf ihre Geltung hin zu befragen und dabei gerade jene Illustrationen in den Blick zu nehmen, die Alternativen vorwegerzählen oder in Konkurrenz zu ihren Texten treten, indem sie selbst Eindeutigkeit beanspruchen und dadurch zugleich verunsichern.

Manuel Hoder (Würzburg): Rad und Runde. Ambivalenz und Vereindeutigung in der Eingangsminiatur der Leidener Wigalois-Handschrift

Dr. Sandra Hofert (Erlangen-Nürnberg): Wenn Pferde sich küssen. Durch Tiere erzeugte Mehrdeutigkeiten in den Dichterbildern des Codex Manesse

Anna-Dorit Lachmann (München): Die Initiale als versteckte Eingangsminiatur – Eine Untersuchung am Buch der Natur

PD Dr. Christiane Ackermann (Tübingen): Augenscheinliche Eindeutigkeit und semantische Ambiguität: zu den Anfangsholzschnitten vormoderner ‚Türkendrucke‘

## 2.2 Ambiguitätstoleranz? oder Mehrdeutigkeit in Kinder- und Jugendmedien aus fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Perspektive I & II

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Andre Kagelmann (Köln)	Doppel-	DL & HG	Q1.203	Dienstag 27.09.22
Prof. Dr. Gabriele von Glasenapp (Köln)	panel			10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup> 14 <sup>00</sup> -16 <sup>00</sup>

Kinder- und Jugendmedien bewegen sich in Spannungsverhältnissen zwischen struktureller Einfachheit und Komplexität, zwischen mimetischer/diegetischer Unzuverlässigkeit und ästhetischer, thematischer sowie didaktischer/pädagogischer („doppelter“)

Adressatenorientierung. Sie sind geprägt von (offen markierten) intertextuellen wie intermedialen Bezügen jenseits aller nationalphilologischer Grenzziehungen und zeugen damit zugleich von einem transmedialen wie -nationalen Universalismus: Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur sind Weltliteratur. Das Doppelpanel zielt darauf, die in vielerlei Hinsicht mehrdeutigen Erscheinungsformen moderner Kinder- und Jugendliteratur/Kinder- und Jugendmedien fachwissenschaftlich und -didaktisch zu diskutieren, und zwar sowohl im Anschluss an das allgemeine literarisch-mediale Feld als auch aus transnationaler Perspektive.

### **Programm I – Mehrdeutigkeit in Kinder- und Jugendmedien – Theorien und Konzepte**

Prof. Dr. Gabriele von Glasenapp (Köln), Dr. Andre Kagelmann (Köln): Einführung

Dr. Agnes Blümer (Köln): Mehrdeutigkeit übersetzen. Zum Transfer kinderliterarischer Phantastik

Jun.-Prof. Dr. Thomas Boyken (Oldenburg): Kinder- und Jugendliteratur als sozial-ästhetische Praktik

Dr. Thomas Scholz (Washington): Die punktuelle Ambiguität des *diegetic environment* audiovisueller und interaktiver Medien

### **Programm II – Mehrdeutigkeit in Kinder- und Jugendmedien – exemplarische Analysen und didaktische Implikationen**

Dr. Jana Mikota (Siegen), Dr. Nadine J. Schmidt (Siegen): Ambiguitätstoleranz? oder Mehrdeutigkeit in Kinder- und Jugendmedien aus fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Perspektive

PD Dr. Nicola König (Marburg): Auf den Spuren des Einfachen: Nils Mohls Kinder- und Jugendlyrik als Erkundungen der Wirklichkeit

Dr. Ksenia Kuzminykh (Göttingen): Mehrdeutigkeit und philosophische Dimension der Kinder- und Jugendliteratur als Weltliteratur: Klassiker und Neuerscheinungen

Prof. Dr. Ralph Olsen (Ludwigsburg), Jun.-Prof. Dr. Nadine Seidel (Ludwigsburg): Mehrdeutigkeit verstehen

## **2.4 Ambivalenzphänomene von Entwürfen des Inneren in mittelalterlicher Literatur**

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Margreth Egidi (Paderborn)	Panel	HG	Q1.219	Dienstag
Marie-Luise Musiol (Paderborn)				27.09.22
Prof. Dr. Katharina Philipowski (Potsdam)				10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup>

Modellierungen des Inneren sind in vielen Feldern und Diskursen der mittelhochdeutschen Literatur von zentraler Bedeutung, zugleich eignet den offenen und flexiblen mhd. Abstraktbegriffen zur Bezeichnung von Inneninstanzen (wie *sêle*, *herze* und *muot*) in der Regel keine terminologische Trennschärfe und Festigkeit. Schon aus diesem Grund erweist sich die literarische Inszenierung von Innenräumen – der Innen/Außen-Differenz und der Ausdifferenzierung von Inneninstanzen – als höchst ergiebiges Untersuchungsfeld für die Analyse von Ambivalenzphänomenen mittelhochdeutscher Literatur.

(a) Ambivalenzen in literarischen Entwürfen des Inneren lassen sich in ganz unterschiedlichen *Feldern, Diskursen und Genres* der mittelhochdeutschen Literatur beobachten: etwa in religiösen Diskursen, beispielsweise bei der Konzeptionierung von Inneninstanzen in der Mystik oder bei der Thematisierung von Tod und Sterben, aber auch im höfischen Liebesdiskurs, etwa im Minnesang mit der Metaphorisierung des Inneren oder der Aufspaltung des Ich; auch Minnereden experimentieren mit Entwürfen des Inneren. Hagiographische Texte sind ebenso von Interesse wie weltliche Erzähltexte, in denen insbesondere Figurenmonologe, Introspektionen, Klagen und Erzählerexkurse in den Blick genommen werden können. Ferner bieten sich Streitgespräche (etwa zwischen *herze* und *lip*), Psychomachien und allegorische Dichtungen an, sofern Instanzen und Eigenschaften des Inneren latent allegorisiert bzw. personifiziert werden.

(b) Es ließen sich verschiedene Formen und *Logiken von Mehrdeutigkeit und Ambivalenz* untersuchen: Uneindeutigkeiten, Mehrfachbesetzungen, Schichtungen, Ambivalenzen, gleitende Übergänge und Umschlagmomente bei Innen und Außen-Unterscheidungen wie auch bei Inneninstanzen-Differenzierungen und Auf- oder Ab-spaltungen. Inwiefern können ferner immersive Dynamiken Ambivalenzen eines inneren Geschehens erzeugen?

(c) An *literarischen und textästhetischen Mitteln* ist etwa die offene und fluide mittelhochdeutsche Begrifflichkeit für Instanzen und Konzepte des Inneren zu nennen, ferner vor allem die wichtige Rolle von Bildlichkeit und Metaphorik bei derartigen Mehrdeutigkeiten in höfischen Romanen und in Minnereden.

PD Dr. Jan Mohr (München): Euphonie und Semantik. Ambivalenzen im Singen von ‚Minne‘

Prof. Dr. Ludger Lieb (Heidelberg): Spaziergänge ins Innen. Ambivalenzen einer Introspektion durch imaginäre Externalisierung, am Beispiel von Minnereden und Liebesliedern

Marie-Luise Musiol (Paderborn): Konzises Klagen. Innerlichkeit als literarisches Ambivalenzphänomen in der mittelalterlichen Kleinpik

## 2.5 Behinderung lesen. Körperliche Ambiguitäten und die Lesarten der Literatur, ca. 1500 bis zur Gegenwart

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Jun.-Prof. Dr. Klaus Birnstiel (Greifswald)	Panel	DL & HG	Q1.219	Dienstag 27.09.22 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Die Kommentierung und Interpretation körperlicher Ambiguitäten ist und war eine zentrale Praxis textueller Weltdeutung seit der Frühen Neuzeit. Von den Monstern und devianten Kreaturen des Zeitalters der Entdeckungen, der alltäglichen bäuerlichen Erfahrung, allegorischen Weltdeutung und religiösen Sinnstiftungspraxis des 17. Jahrhunderts hin zu den ästhetischen Zugängen des 18. Jahrhunderts und darüber hinaus, ist das Lesen und Interpretieren abweichender Körper und anderer Brüche der Schöpfungsordnung sowohl eine Aufgabe der epistemologischen Praxis als auch Anlass für weitgespannte philosophische und künstlerische Gestaltungen etwa der ‚Künstlerproblematik‘ von Figuren wie Thomas Manns „Der kleine Herr Friedemann“ gewesen.

Aufgehend auf der breiten europäischen Tradition, körperliche Ambiguitäten entweder als Zeichen des Einflusses des Teufels oder aber schierer Missachtung der antiken Ideen von καλοκάγαθία (*kalokagathía*) zu begreifen, ist die Darstellung und Lesbarmachung von ‚Behinderung‘ eine treibende Kraft der Literatur gewesen. Das Panel wird Paradigmen der Lesbarmachung körperlicher Abweichungen in der Literatur als Beispiele für die Deutung von Ambiguitäten in der menschlichen Erfahrungswelt in einem breiten Zugriff ebenso diskutieren wie in einem engeren, literaturwissenschaftlichen Sinn.

Dr. Johannes Görbert (Fribourg): „Gregor ist ausgebrochen“. Eine Lektüre von Kafkas Die Verwandlung aus Sicht der *Literary Disability Studies*

Dr. Linda Leskau (Dortmund), Prof. Dr. Sigrid Nieberle (Dortmund): Rollstuhl auf Alm- wiese. Überlegungen zur narratologischen Kategorisierung von Behinderung

Dr. Daniel Ehrmann (Wien): Leidende Helden. Zur mehrdeutigen Semantik von Behinde- rung, Schmerz und dem Prothetischen in Heiner Müllers *Philoktet*

Dr. Esther von der Osten (Berlin): Behindernde Aussetzungen. Heiner Müllers *Philoktet* und Hélène Cixous' *Der Tag, an dem ich nicht da war*

## 2.6 Das Erhabene um 1800 und die Mehrdeutigkeit des Gefühls

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Gudrun Bamberger (Leipzig, Tübingen)	Panel	HG	Q2.228	Montag 26.09.22
Dr. Moritz Strohschneider (Tübingen)				14 <sup>00</sup> -16 <sup>00</sup>

Im Jahr 1688 charakterisierte John Dennis seine widersprüchlichen Gefühle bei der Durchquerung der Alpen als eine ‚terrible Joy‘. Das Oxymoron war der Versuch, einen ambigen Sinneseindruck zu beschreiben, der sich nicht auf einen Punkt bringen ließ. Dennis entwarf damit eine Kategorie, die für die Theorie des Sublimen von entschei- dender Bedeutung war: Denn die Ästhetik des Erhabenen wurde zu einer Möglichkeit, die problematische Mehrdeutigkeit eines Gefühlseindrucks zu beschreiben. Mit ihr lie- ßen sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts Berglandschaften, Wüsten und andere Orte in den ästhetischen Diskurs inkorporieren, die zuvor aus ihm ausgeschlossen waren, da sie einseitig als hässlich, unfruchtbar oder gefährlich bestimmt wurden. Das ambige Gefühl erhielt demgegenüber einen emotionalen Eigenwert, der die von Bauer beschriebene ‚Ambiguitätstoleranz‘ kategorial voraussetzte.

Das Panel wird diesem Phänomen in exemplarischen Analysen nachgehen und dabei die theoretischen Voraussetzungen wie die sprachlichen Mittel bedenken, mit denen sich die Vielfalt eines Gefühlseindrucks als ästhetisch anspruchsvolle Vieldeutigkeit be- schreiben ließ.

Dr. Gudrun Bamberger (Leipzig, Tübingen), Dr. Moritz Strohschneider (Tübingen): Das Erhabene um 1800 und die Mehrdeutigkeit des Gefühls – Grundlegende Überlegun- gen

Prof. Dr. Georg Braungart (Tübingen): „Wild ist es hier und schauerlich öd.“ Topogra- phien des Erhabenen um 1800

Dr. Astrid Dröse (Tübingen): Erhabene Landschaften bei Sophie von La Roche

Prof. Dr. Jörg Robert (Tübingen): *Consolatio aesthetica* – Schillers Essay „Über das Er- habene“ und die Tradition der Trostschrift

## 2.7 Die Ambiguität der Materialität – von Zettelkästen, Notizen und Ankündigungen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
David Gabriel (Köln)	Panel	HG	H3.203	Mittwoch
Dr. Björn Moll (Bochum)				28.09.22 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Es gibt unzählige Projekte, die zwar avisiert wurden, die jedoch nie das Licht der Welt erblickten, also in keinen Werkstatus übergingen. Zweifellos sind aber Reste von ihnen erhalten, die als Paralipomena, Notizen, Entwürfe, Ankündigungsschreiben und Titel vorliegen. Kommt diesen Schriftstücken der Status der notwendigen Vorarbeiten zu? Inwiefern sind sie selbst als eigenständige Arbeiten anzusehen, die in den verzweigten Aufzeichnungen bestehen? Ist ein strukturierter Blick auf dieses Material möglich oder ist die Disparatheit das strukturierende Moment? Wie kann mit diesem reichhaltigen Material, das neben abgeschlossenen und ‚vollendeten‘ Werken/Projekten besteht, umgegangen werden? Welche Rolle spielt dabei die „Opus-Phantasie“ (von Matt)? Wie kann sich einem Korpus genähert werden, der bisher nicht unbedingt als Korpus und eigenständige Arbeit wahrgenommen wurde?

Zu denken wäre etwa an Zettelkästen und Arbeitsmappen, aber auch an in Briefen oder Katalogen annoncierte Texte, um damit den Phänomenbereich des Werk umschließender Recherchen, Notizen, Skizzen ins Blickfeld zu rücken, die ansonsten häufig nur als Marginalien wahrgenommen werden. Es lässt sich eine Bandbreite unterschiedlicher Perspektiven auf ein bisher weniger erforschtes Feld öffnen, das jedoch anschließen kann an Fragen der Editionsphilologie rezente Arbeiten zur Schreibarbeit Fontanes (McGillen), der Bedeutung „materieller Textualität“ (Spoerhase), der Untersuchung von Schreibprozessen (Campe), „propositionaler Literatur“ (Gilbert) oder Notizzetteln (Haarkötter).

Ausgangspunkt des Panels ist, dass das vielfältige Material stets in einem ambigen Zwischenbereich angesiedelt ist: Seine Bedeutung liegt zwischen Entwerfen und Vollenden, Ankündigung und Werk, Prozess und Produkt, Anfangen und Schließen, Individuum und Gemeinschaft, Kommodifikation und Unterschlagung, Leerstelle und Bedeutungsüberschuss.

Dr. Francesca Goll (München): „Die wirklich groß geplanten / Sind unfertig“. Bertolt Brechts *Fatzer*-Fragment

Anke Jaspers (Graz): Autor:innenbibliotheken als Provokation. Einige Überlegungen zum epistemischen Wert von Lesespuren

Sophie Liepold (Wien): Archivierung zu Lebzeiten. Josef Winklers Vorlasspoetik

Dr. Annette Steinsiek (Innsbruck), Dr. Ursula A. Schneider (Innsbruck): Projekt und Werk, Toilettenpapier und Zettelkasten: Wie Literaturarchiv, Editionswissenschaft und Urheberrecht den literaturwissenschaftlichen Begriff „Werk“ bereichern können

Thomas Traupmann (Zürich): Schrifträger, Textträger. Zur materialen und funktionalen Ambiguität des Papiers

## 2.8 Die Vielschichtigkeit von Erinnerungsprozessen I & II

### 2.9

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Anna Braun (Koblenz-Landau)	Panel &	DL & HG	H3.203	Montag
Nicolai Glasenapp (Koblenz-Landau)	Workshop			26.09.22
Maike Jokisch (Koblenz-Landau)				10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup> 14 <sup>00</sup> -16 <sup>00</sup>

Erinnern stiftet Identität, sowohl für Einzelne als auch für Gruppen und Kulturen, denn es stellt über eine gemeinsam geteilte Vergangenheit Verbindungen und Verbindlichkeiten her (vgl. Assmann 2005, 16 f.). Doch Erinnern beruht auf subjektiver Wahrnehmung und ist – wie die Erkenntnisse der Neurowissenschaften zeigen – anfällig für Veränderungen und das Vergessen, denn es basiert auf einem „Montageprinzip“ (Welzer 2011, 39). Die entstandenen Neuronenverbindungen können bis zur Auflösung verblassen, wenn sie nicht häufig aktiviert werden und die vorhandenen Lücken werden plausibel aufgefüllt, mitunter auch mit Material aus Film und Literatur, das nicht Teil des autobiographischen Gedächtnisses ist.

Bietet bereits das singuläre Subjekt mit seinen Erinnerungen Anlass nach einer Vielschichtigkeit des Erinnerns zu fragen, findet dies für Kollektive umso mehr Ausdruck in divergierenden Erinnerungen zu denselben Ereignissen bei unterschiedlichen Individuen. Dies zeigt sich auch in einem „gesellschaftlichen Kampf um Erinnerungen“ (Lee 2019, 15), bei dem alternative Versionen von Erinnerung gegeneinander abgewogen werden, um die Frage zu beantworten: „Wem gehört die Geschichte?“ (Braun 2013, 9). Seit den 1990er Jahren gilt für literarische Texte „memory sells“ (ErlI 2011, 228). Darüber hinaus ergeben sich Möglichkeiten für Auseinandersetzungen mit multimedialen Formaten des Erinnerns, wie sie sich im zeitgenössischen postdramatischen Drama oder im Rahmen von Graphic Novels entfalten (vgl. Hallet 2012, 2 f.). Anschlussmöglichkeiten zu Diversitätsfragen des Erinnerns ergeben sich zudem für die Gender Studies (vgl. Nagelschmidt/Probst/Erdrügger 2010), die Animal Studies (vgl. Borgards 2016) oder die Plant Studies (vgl. Thellier 2017).

Mit dem Doppelpanel soll Mehrdeutigkeit über die Vielschichtigkeit des Erinnerns in den Blick rücken.

#### Programm I

Anna Braun (Koblenz-Landau), Nicolai Glasenapp (Koblenz-Landau). Maike Jokisch (Koblenz-Landau): Einführung

PD Dr. Helmut Grugger (Limerick): Autofiktionale Erinnerungspoetiken nach 1945 im Vergleich

PD Dr. Urte Stobbe (Stuttgart): Pflanzen als Erinnerungsträger aus der Perspektive der Plant Studies

Dr. Dieter Merlin (Wien): Mythos Delphin. Imaginierte Erinnerungsräume zwischen Mensch und Tier

#### Programm II

PD Dr. Björn Hayer (Koblenz-Landau): Gedächtnis der Zukunft. Zu Friedrich Hölderlins utopischem Erinnerungskonzept

Dr. Janin Aadam (Koblenz-Landau): Erinnerung und Medialität. Marcel Prousts Erinnerungskonzepte in literar- und filmästhetischer Analyse

Dr. des. Helen Lehndorf (Berlin), Dr. Volker Pietsch (Hildesheim): Über Medien-, Generations- und innerdeutsche Grenzen hinweg? – Erinnerungen an die ostdeutsche Ballonflucht durch aktuelle Genreunterhaltung

Anna Heidrich (Gießen): Literarische Umformung des Funktionsgedächtnisses? Zur Rolle des Erinnerns eines tabuisierten Massensuizids zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Verena Kesslers Debütroman *Die Gespenster von Demmin* (2020)

## 2.10 Digitale Rezeptionskulturen. Mehrdeutigkeiten zwischen Hoch- und Populärkultur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Marlene Meuer (Lüneburg)	Panel	HG	Q2.228	Dienstag
Dr. Niels Penke (Siegen)				27.09.22
				10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup>

Was große Kunst ist, wird in der Regel an einem Katalog von Attributen gemessen, der historisch zwar wandelbar ist, sich aber um qualitative Bestimmungen bemüht. Die Logik des Populären steht dem entgegen – sie bemisst Relevanz und Größe rein quantitativ. Nicht die Eigenschaften eines Objekts, sondern die Beachtung, die es erfährt, sind entscheidend. In diesem Panel sollen Theorien der Ästhetik und Allgemeinen Literatur- und Kunsttheorie, die sich mit Definitionen von ‚ernster‘ und populärer Kunst befassen, anhand der Deutung exemplarischer literarischer Werke diskutiert werden. Ziel ist es, die etablierten Theorien in der konfrontativen Spiegelung zu brechen und damit zu einer differenzierteren Beurteilung zeitgenössischer Kunstwerke zu gelangen. Denn dies entspricht dem Puls der gegenwärtigen Theoriebildung, die bereits durch solche Brüche gekennzeichnet ist. Während etwa ‚Mehrdeutigkeit‘ ein Attribut ist, das traditionell ‚großer‘ Kunst zugeschrieben wurde (vgl. Danto *Die Verklärung des Gewöhnlichen*) macht John Fiske dieses umgekehrt für die Populärkultur geltend. Und während das ‚Einfache‘ lange Zeit als Charakteristikum des Populären galt, so zeichnet sich anspruchsvolle zeitgenössische Literatur mitunter durch eine neue Ästhetik des Einfachen aus.

Besondere Beachtung gilt dabei dem medialen Setting der zeitgenössischen Kunst. Nach der sogenannten ‚Dritten Medienrevolution‘ weisen fast alle Künste zwei Besonderheiten auf: Zum einen tendieren sie dazu, sich in übergreifenden Formsymbiosen zu überschneiden oder Synthesen einzugehen; zum anderen befinden sie sich stets in einem Feld (möglicher) Interaktionen mit ihrem Publikum. Diese beiden Entwicklungen haben gravierende Auswirkungen auf die Deutung, da einerseits die akademischen Disziplinen, die den spezifischen Kunstarten zugeordnet sind, sich nicht mehr klar trennen lassen. (Und genau deswegen wird hier auch bewusst von ‚Kunst‘ im Allgemeinen gesprochen, auch wenn wir ‚Literatur‘ im Besonderen meinen: Weil in den digitalen Medien Literatur die Grenzen zu anderen Kunstformen häufig überschreitet.) Zum anderen blickt jede Deutung unweigerlich nicht nur auf das Werk, sondern bereits auf eine ausgeprägte mediale Deutungskultur, die verschiedene (performative) Epitexte erzeugt. Das Publikum hat eine oder mehrere Stimmen, es mag anwesend sein oder fehlen, es ist aber bei der Betrachtung von Kunst, anders als in früheren Zeiten, immer mit im Blickfeld. Wenn ein Kriterium von Populärkultur Beachtung ist, so entscheidet sich also nicht theoretisch (und an den Qualitäten eines Objekts), sondern rezeptionsgeschichtlich, was ihr zuzuordnen ist und was nicht.

Um dieses vielschichtige Netz der ästhetischen Theoriebildung zeitgemäß zu kartographieren und neu vermessen zu können, werden germanistische Expert\*innen eingeladen, die sich mit Interart-Phänomenen in digitalen Medien beschäftigen. Zwei von ihnen werden sich Werken annehmen, die der digital-medialen ‚Hochkultur‘ zugerechnet werden, während sich die beiden anderen mit der Populärkultur befassen, wobei die Präsentationen von vornherein als Spiegelungen gedacht werden, auf deren Grundlage die vorgenommenen Zuschreibungen zu hinterfragen sind.

Das Phänomen der ‚Mehrdeutigkeit‘ in digitalen Medien wird in unserem Panel also unter verschiedenen Gesichtspunkten unter die Lupe genommen: Einerseits untersuchen wir es als ‚Attribut‘ und dessen konkurrierende Vereinnahmungen für aktuelle Definitionen von Hoch- und Populärkultur sowie deren konkrete Erscheinungsweisen. Andererseits fragen wir auch danach, wie die in aktuellen Deutungen immer schon präsenten Rezipienten der Kunstwerke, mit ‚Mehrdeutigkeit‘ umgehen, und was dies für das Werk bedeutet. Oder, anders gefragt: Wieviel Ambiguitätstoleranz bringen die Rezipienten im digitalen Zeitalter mit?

Dr. Marlene Meuer (Lüneburg), Dr. Niels Penke (Siegen): Digitale Rezeptionskulturen zwischen Hoch- und Populärkultur: Problemaufriss und Einführung in das Thema

Dr. Wiebke Vorrath (Hamburg): Source Code: nur Befehl oder ein Mehr an Bedeutung? Zur Ambiguität und Rezeption von Code Poetry

Dr. Annekathrin Kohout (Siegen): Reaction Video: Performative Rezeption

Prof. Dr. Stephanie Catani (Würzburg): „The reader becomes the writer?“ Generative Kunst ‚verstehen‘

Prof. Dr. Christiane Heibach (Regensburg): Die Mehrdeutigkeit der Eindeutigkeit: Zur Ästhetik sozial engagierter Medienkunst

## 2.11 Erotische Zweifelsfälle. Zur ästhetischen Ambiguierung von Sexualität in der mittelhochdeutschen Literatur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Marion Darilek (Tübingen)	Panel	HG	H4.329	Mittwoch
Nina Sarah Holzschuh (Tübingen)				28.09.22
Isabell Väth (Tübingen)				14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Entgegen der lange fortdauernden These vom ambiguitätsfeindlichen Mittelalter sind literaturwissenschaftliche Ansätze der Ambiguitätsforschung in den letzten Jahren verstärkt auch in den Fokus der germanistischen Mediävistik gerückt. So hinterfragen etwa Oliver Auge und Christiane Witthöft mit ihrem Sammelband zu *Ambiguität im Mittelalter* (2016) die mittelalterliche Ambiguitätsferne und stellen die diversen Zugänge zur Ambiguität, die in der Literaturwissenschaft in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt wurden (resümierend: Berndt/Kammer 2009), konzise unter mediävistischer Perspektive zusammen. Anschließend an diesen Paradigmenwechsel der germanistischen Mediävistik, möchte das Panel ein Phänomen der höfischen Literatur und Kultur um 1200 neu in den Blick nehmen: Die weltliche Liebe, die im Lauf des 12. Jahrhunderts literarische Dignität erlangt, deren ästhetische Repräsentation auf Pergament aber doch der Rechtfertigung bedarf. Eine solche Legitimationsstrategie für die Literarisierung des Sexuellen in seiner ganzen Spannweite zwischen *summum bonum* und Sündenfall kann in Verfah-



ren der Ambiguierung bestehen, wobei die Erzeugung von Mehr- und Uneindeutigkeit das Unsagbare sagbar macht und ästhetisches Potenzial freisetzt.

Hiervon betroffen sind alle ambiguitätsgenerierenden Ebenen, die Bauer, Knappe, Koch und Winkler in ihrem Grundlagenaufsatz mit Blick auf literarische Texte ausmachen: (a) die Autor-Leser-Kommunikation (z. B. durch Performativität und Kommunikationsstrukturen des Minnesangs oder intertextuelle Verhandlungen der höfischen Liebe im *Nibelungenlied* und im Tierepos), (b) die literarisch dargestellte Welt und die in ihr repräsentierte Kommunikation (z. B. durch Liedtypen wie den Wechsel, durch Dialogstrukturen in der höfischen und heroischen Epik), (c) sprachliche (semantische, lexikalische, syntaktische) Ambiguitäten im engeren Sinn (z. B. das Changieren von Wörtern wie *minne* zwischen Gottesliebe und erfüllter Sexualität oder *geselle* zwischen Freundschaft, Genossenschaft und Liebe, Männlichkeit und Weiblichkeit). Ebenso kann die stoff- und überlieferungsgeschichtliche Dimension zur Ambiguierung beitragen (z. B. Diskrepanzen zwischen mündlicher und schriftlicher Tradierung, Handschriftenvarianten und -lücken, Verfahren des Wiedererzählens).

Basierend auf diesen Vorüberlegungen, geht das Panel erotischen Zweifelsfällen in der mittelhochdeutschen Literatur nach, die – so die These – der Provokation, ja dem Skandalon der geschlechtlichen Liebe durch ästhetische Strategien der Ambiguierung begegnen.

Isabell Väth (Tübingen): Vertraut, verliebt, verheiratet. Der vieldeutige *geselle* im frühen Minnesang

apl. Prof. Dr. Sandra Linden (Tübingen): *Sol, muoter, mir daz êre sîn, / ob man mich wünschet ûf ein strô?* Die „Winsbeckin“ im Kontext der Minnesangüberlieferung

Nina Sarah Holzschuh (Tübingen): Intertextualität im *Nibelungenlied*? Ein Gedankenexperiment zu Gunthers Brautnächten

Dr. Marion Darilek (Tübingen): *süeze unde reine*. Intra- und intertextuelle Verfahren der erotischen Ambiguierung in der mittelhochdeutschen Literatur

Prof. Dr. Manuel Braun (Stuttgart): Moderation

## 2.12 Gesteigerte Mehrdeutigkeit in der deutschsprachigen Troja-Literatur des Mittelalters

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Jun.-Prof. Dr. Margit Dahm (Kiel)	Panel	HG	H6.203	Mittwoch
Marcus Martin (Kiel)				28.09.22
				14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Das große Korpus der mittelalterlichen deutschsprachigen Troja-Literatur kennzeichnet sich durch eine ausgeprägte Spannung von Einheit und Mehrdeutigkeit: Auf der einen Seite sind Plot und Figurenpersonal in den zahlreichen Literarisierungen des 12. bis 16. Jahrhunderts sehr stabil tradiert. Stabilität besitzt der Troja-Stoff auch hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Signifikanz und Dignität im Rahmen der Selbstbeschreibung sozialer Eliten über ein halbes Jahrtausend hinweg. Diese groben Linien stecken aber nur den Rahmen ab für ein Repertoire an im Detail vielfältig einsetzbaren Motiven und Varianten, sodass auf verschiedenen Ebenen Mehrdeutigkeiten zu verzeichnen sind. Diese resultieren schon aus der Pluralität der als Quellen verwendeten antiken Prätexthe wie auch aus den komplex verzweigten Vorlagenbeziehungen der volkssprachigen Literarisierungen untereinander. Zugleich ist Mehrdeutigkeit bereits eine dem Stoff inhärente

Kategorie, was sich etwa an der Unbestimmtheit der mittelalterlichen Vertextungen hinsichtlich der Konzeption des paganen Glaubens oder auch in ambigen Figuren wie Aeneas zeigt, der trotz seiner heilsgeschichtlichen Signifikanz als Verräter an Troja vorgestellt wird. Die stoffimmanente Mehrdeutigkeit wird erheblich gesteigert durch die Pluralität der Überlieferungen. So werden einzelne Figuren divergent angelegt, wie etwa Paris, der sowohl als verspotteter Schönling wie auch als heroischer Liebender in Erscheinung tritt. Ähnliches lässt sich für zentrale Motive oder Schlüsselszenen wie beispielsweise die Stadtbeschreibung oder die Beisetzung Hectors konstatieren, die in allen Texten herausragende Momente darstellen, deren konkrete narrative Funktionen aber divergent gestaltet sind. Aber auch bei für die kulturelle Selbstbeschreibung konstitutiven Aspekten wie der Minnethematik oder der männlichen Ehrakkumulation im Kampf zeigen sich höchst unterschiedliche Pointierungen. Die verschiedenen mittelalterlichen Bearbeitungen des Stoffes summieren sich so zu einem vielstimmigen Bild von Troja als Wiege der eigenen Kulturalität.

Das Panel möchte dieser Pluralität und Ambiguität einzelner Motive und ihrer narrativen Funktionalisierung nachgehen, indem es verschiedene deutschsprachige Troja-Texte vergleichend behandelt und zueinander in Beziehung setzt. Im Zentrum steht dabei die Frage einerseits nach Vertextungsstrategien, die den heterogenen Stoff mit seinen zahlreichen Varianten in kohärente narrative Strukturen überführen, andererseits nach den Grenzen solcher Kohärenzbildungsprozesse, die entweder für intendierte oder kontingente Ambiguitätseffekte sorgen.

Isabella Managò (Graz): Zur Mehrdeutigkeit der Hercules-Figur in der mittelalterlichen Troja-Literatur

Vanessa-Nadine Sternath (Kassel): Ulixes zwischen verständigem Berater, klugem Boten und ‚listenreichem‘ Helden. Zur divergenten Figurenkonzeption in Herborts von Fritzlar *Liet von Troye* und Konrads von Würzburg *Trojanerkrieg*

Marcus Martin (Kiel): Amazonen-Konzeptionen in Troja-Texten vom 12. bis 16. Jahrhundert

### 2.13 Glitches – Verfahren der Ambiguitätsproduktion in der Gegenwartsliteratur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Philipp Ohnesorge (Greifswald) Prof. Dr. Eckhard Schumacher (Greifswald)	Panel	HG	H3.203	Dienstag 27.09.22 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Glitches stören als zufällige oder bewusst induzierte Fehler die Ordnungen von Welten, ohne sie vollends zu blockieren. Beispiele sind in Computerspielen, in Automatisierungsprozessen oder bei Decodierungs- und Übersetzungsvorgängen zwischen verschiedenen medialen Formaten zu finden. Der Begriff des Glitch eignet sich aus diesem Grund wie kein zweiter dazu, die Durchlässigkeiten und Überlagerungen anzuzeigen, die den (post)digitalen Alltag bestimmen. Es gehört zu den zentralen medialen Konstellationen unserer Gegenwart, dass nach der Digitalisierung Unterscheidungen zwischen *real life* und *virtual reality*, analog und digital oder online und offline an Trennschärfe verloren haben. So prägen Glitches nicht nur die Ästhetik von Computerspielen und post-digitaler Kunst (vgl. Menkman 2011, Kane 2019, Russell 2020), sondern auch die Literatur der Gegenwart. In erzählerischen Texten wie *Miami Punk* (Juan S. Guse, 2018),

*Flexen in Miami* (Joshua Groß, 2020) oder „Für bestimmte Welten kämpfen und gegen andere“ (Lisa Krusche, 2020) stören Glitches das Erzählen und suspendieren Vereindeutigungen. Sie rücken textuelle Verfahren und konkrete Materialitäten in den Blick und lassen auf diese Weise die Konstruktionsprinzipien der Texte thematisch werden. Als Figur der Störung produziert der Glitch Irritationen und poetisiert eine Ordnung gespenstischer Zeit- und Raumstrukturen, die sich überlagern und gegenseitig heimsuchen. Das lässt nicht zuletzt Anknüpfungen an Überlegungen zum Konzept einer Hauntology zu, die Ambiguitäten als Gleichzeitigkeit verschiedener Virtualitäten verhandelt. Mit Blick auf diese und weitere Zusammenhänge, die die Literaturwissenschaft mit Ansätzen der Game Studies, der Gender Studies und der Medientheorie verbinden, fragt das Panel, inwiefern Glitches – oder eine „Poesie des Glitches“ (Clemens J. Setz) – als Störung von ‚eindeutiger‘ Textproduktion und als Verfahren der Erzeugung von Mehrdeutigkeit fungieren können.

Philipp Ohnesorge (Greifswald), Prof. Dr. Eckhard Schumacher (Greifswald): Einleitung

Viktor Fritzenkötter (München): Ein Text glit(s)cht aus – Zustände des Amorphen, Uneindeutigen und wie sie sich erzählen

Vertr.-Prof. Dr. Tanja Prokić (München): „Wir selbst sind zu viel Dissonanz“ – Glitch und Ambiguitätsmanagement

Dustin Matthes (Greifswald): Games als Glitches. Computerspiele als Zugänge zu literarischer Ambiguität

Felix Maschewski (Berlin): Der Glitch als ‚Ereignis des Verschwindens‘ und erzählerisches Formprinzip in Philipp Schönthalers Roman *Der Weg aller Wellen*

PD Dr. Andrea Schütte (Bonn): In\_digOtalen\_Erzählräumen. Wie Glitches Literatur in die Medienreflexion ver\_Setz\_en

Dr. Elias Kreuzmair (Greifswald), Magdalena Pflock (Greifswald): Moderation

## 2.14 „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“. Zum Umgang mit Mehrdeutigkeiten innerhalb der sozialen Praxis ‚Lyrik‘

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Claudia Hillebrandt (Jena)	Panel	HG	H4.329	Montag
Prof. Dr. Sonja Klimek (Kiel)				26.09.22
Prof. Dr. Ralph Müller (Fribourg)				14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

In diesem Panel wird nach Praktiken des Umgangs mit Mehrdeutigkeiten in generischen Zusammenhängen gefragt, genauer danach, welche Konventionen im Umgang mit Mehrdeutigkeiten die soziale Praxis ‚Lyrik‘ historisch reguliert haben bzw. regulieren. Dabei gehen wir von einem weiten Lyrikbegriff aus, der Lyrik als historisch wandelbare soziale Praxis begreift. Typische Textmerkmale wie etwa relative Kürze und Konzision, wenig konkretisierte lyrische Textwelten, aber auch Publikationsgepflogenheiten wie De- oder Rekontextualisierung und die unterschiedlichen Darbietungsformate von Lyrik verweisen auf historisch etablierte Umgangsweisen mit lyrischen Gebilden, denen eine besonders hohe lyrikologische Relevanz für ein adäquates historisches Verständnis einzelner lyrischer Gebilde, lyrischer Genres und der Lyrik als Makrogattung insgesamt zukommt. Dies gilt insbesondere für den Umgang mit Mehrdeutigkeiten. Vorstellungen über gesteigerte Zeichenhaftigkeit lyrischer Sprache oder die Unabschließbarkeit des

Sinnbildungsprozesses (auch bei kurzen Texten) prägen als konventionalisierte Erwartungshaltungen Produktion, Distribution und Rezeption von Lyrik. So werden mitunter ganze lyrische Genres wie das der Hymne über eine spezifische Form der Ambiguität bestimmt oder aber Mehrdeutigkeit avanciert wahlweise zum wesentlichen Bezugspunkt für die Wertschätzung von Lyrik oder auch im Gegenteil zu ihrem Ruf als literaturdidaktisches Schreckgespenst.

Geht man davon aus, dass Ambiguitäten, Ambivalenzen, Vagheiten bzw. Unschärfen zu den besonders auffälligen Aspekten vieler lyrischer Gebilde zählen, so ist im Rahmen eines praxisorientierten Zugangs zu fragen, welche Konventionen im Umgang mit solchen Formen von Mehrdeutigkeiten sich mit der Entwicklung eines Gattungskonzepts von Lyrik im Sinne einer Großgattung um 1800 etabliert haben und wie diese bis heute tradiert, modifiziert oder ersetzt worden sind.

PD Dr. Claudia Hillebrandt (Jena), Prof. Dr. Sonja Klimek (Kiel), Prof. Dr. Ralph Müller (Fribourg): Einführung

Dr. Kevin Kempke (Stuttgart): ‚Dichter über Dichtung‘. Zu Form und Funktion von auktorialen Selbstdeutungen in der sozialen Praxis Lyrik

Sebastian P. Klinger (Oxford, Princeton): Kommentar und Deutung. Praktiken der Kommentierung mehrdeutiger Lyrik am Beispiel Paul Celan

Jonas Meurer (Bamberg): Eindeutig mehrdeutig!? Deutungs- und Bewertungsmuster bei Literaturpreisen für Lyrik

Nora Zügel (Freiburg): „Ich ist ein anderer.“ Ambiguität durch Vagheit der Adressantenmarkierung – ein Perpetuum mobile der Literaturtheorie?

## 2.15 Interpretationsverdunkelung – Über Nichtdeutbarkeit

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Kay Wolfinger (München)	Panel	HG	H4.329	Dienstag 27.09.22 10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup>

„Der Sinn des Textes ist, dass er keinen Sinn hat“, mag man als Reaktion äußern, wenn es nicht gelingt, sich einen Text mithilfe von Interpretationsvorgängen gefügig zu machen. Eine andere könnte sein: „Das ist überhaupt nicht zu verstehen.“ Beide Aussagen mögen nachvollziehbar sein, sind aber in den seltensten Fällen reflektiert begründet.

Daher möchte dieses Panel untersuchen, was geschieht, wenn Mehrdeutigkeiten zum Problem werden oder gar in das andere Extrem umschlagen: Welche Texte sind in besonderer Weise affin, ihre Undeutbarkeit auszustellen oder zumindest zu simulieren? Was bedeutet es überhaupt, wenn behauptet wird, ein Text sei gar nicht deutbar, habe keinen Sinn oder sei nicht zu verstehen? Sind diese Behauptungen synonym oder haben wir es nur mit in besonderem Maße hypertroph mehrdeutigen Texten zu tun, die uns vor lauter Deutbarkeitsoptionen in ein Labyrinth der Interpretationen entlassen?

Eine der für dieses Panel entscheidenden Leitthesen wird sein, dass wir einen besonders reizvollen Bezirk des Mehrdeutigkeitskontinents betreten, wenn uns Literatur / Filme / Bilder begegnen, die ihre vermeintliche Verslossenheit und ihren Widerwillen hinsichtlich einer klaren Deutung geradezu demonstrieren.

- Prof. Dr. Hans-Joachim Schott (Leipzig): Die „akustische Maske“ und ihr Geheimnis. Die Simulation von Mehrdeutigkeit als Kommunikationsstrategie
- Emmanuel Breite (Heidelberg): Nichtdeutbarkeit und das Grenzphänomen der Abjektion
- Janneke Meissner (Mannheim): „Absolute Prosa“. Die Form der Unverständlichkeit in literarischer Prosa
- Dr. Lea Liese (Basel): Zwischen Transparenz und Obskurität. Die Mehrdeutigkeit der *faits divers* (Barthes, Kleist)
- PD Dr. Torsten Voß (Wuppertal): Die Enden der Deutbarkeit und die Potenzierung der Artifizialität – eine methodologische Reflexion
- André Flicker (Toronto): „die exakte Technik des endgültig eingesehenen Unsinn“; oder, Dadaismus und die Negation von Sinnhaftigkeit
- Emmanuel Heman (Basel): ‚Nichtdeutigkeit‘ statt Mehrdeutigkeit: zur Herausforderung des Lettrismus für die Literaturwissenschaft
- Laura Tezarek (Wien): An den Grenzen des Verstehens. Sprachexperimente der Wiener Nachkriegsavantgarde
- Dr. Alina Boy (Köln): Leben als Oberfläche. Autofiktionale Mehrdeutigkeiten und Oberflächenästhetik in Franziska zu Reventlows Romanen
- Dr. Sarah Pogoda (Bangor): Die Flucht des Ausdrucks vor dem Zwang zum Sinn in dem multimedial-literarischen Forschungsprojekt *Verifikation*
- Gastprof. Dr. Manuel Ghilarducci (Berlin): *Romo-Was? Đorđe Kodors Romoranka* (1862) als literaturgeschichtliche, poetologische und hermeneutische Herausforderung
- Dr. Linda Maeding (Bremen, Madrid): Hermeneutik und Hermetik – Überlegungen zu einer problematischen Verbindung anhand von Friederike Mayröcker und Herta Müller
- PD Dr. Rüdiger Singer (Kiel): Schein-Deutung und potenzierte Verdunklung – Zwei bedeutungsverweigernde Gedichte in Comic-Adaptionen Anke Feuchtenbergers
- Dr. Katrin Gunkel (Berlin): „Dabei ist nichts Hermetisches an ihnen, sondern alles liegt offen da.“ Betrachtungen zu Ann Cottens Lyrik
- Dr. Violeta Vicheva (Sofia): Der erschwerte Zugang zu ...? Bedeutung und Bedeutungslosigkeit im Roman *Malé* von Roman Ehrlich
- Dr. Vanessa Höving (Hagen): Licht ins Dunkel? Ratgeberliteratur und Deutungsräume
- Dr. Kay Wolfinger (München): Deutungsverdunkelung. Münchner Séancen 1900 ff.
- Karla Alex (Heidelberg): Dunkelheit und Mehrdeutigkeit bei Rilke als literaturtheoretisches Grundlagenproblem
- Tim Willmann (Düsseldorf): „[...] und Untheilbares zu deuten / Vor Erkenntniß [...]“ – Die ‚Krümmung des Verstandes‘: Zur Lektüre und Deutung von Hölderlins Elegie *Brod und Wein* im Homburger Folioheft
- Dr. Davide Di Maio (Verona): „Zurück ins Nicht-Verstehen!“ Botho Strauß’ Poetik der Undeutlichkeit zwischen Zeitkritik und Gnostik

## Hinweis zur Organisation

Die Beiträge werden vorab in digitaler Form zur Verfügung gestellt und während der Panelzeit gemeinsam diskutiert. Interessierte können ab September 2022 unter [www.im-gegenlicht.de/interpretationsverdunkelung](http://www.im-gegenlicht.de/interpretationsverdunkelung) auf die Videos der Vorträge zugreifen.

### 2.16 Kon-Text: Mediävistische Perspektiven auf die Dynamik von Mehrdeutigkeit und Strategien der Vereindeutigung ausgehend vom Überlieferungsbefund

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Sarah Hutterer (Wien)	Panel	DL & HG	H6.203	Dienstag
Magdalena Lichtenwagner (Wien)				27.09.22 10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup>

Mittelalterliche deutschsprachige Texte sind fast ausschließlich im Verbund mit anderen Texten und häufig auch multimedial überliefert; Einzeltextüberlieferung bildet die Ausnahme. Bezieht man sich auf den „Kontext“ solcher Texte als ihre „Verflochtenheit“ mit anderen Texten und setzt den Codex als Rahmen, kommt man für jeden nicht unikal überlieferten Text auf mehrere Ensembles von Text und Kontext, auf mehrere „Kon-Texte“. Dabei stellt sich die Frage, wie Text und Kontext sich zueinander verhalten: Auf welchen (Kon-)Textebenen finden sich im Text angelegte polysemische Schnittstellen und wie bedingen diese seine möglichen Kontexte? Welche Konstellationen machen einen Text offen für plurale Kontextualisierungen? Und andersherum: Inwiefern können unterschiedliche Kon-Textualisierungen als Strategien der Vereindeutigung gelesen werden? (Wie) konstituiert die Mitüberlieferung einen Text als abgeschlossene Sinn-einheit? Ein- und Mehrdeutigkeit denken wir hier als ein Spektrum, auf dem ein Text sich durch inhärente strukturelle und inhaltliche Eigenschaften sowie durch die Kon-Texte seiner Überlieferung verortet.

Die Beiträge wollen vom Überlieferungsbefund ausgehen und anhand exemplarischer Fälle Plurikontextualisierung und die daraus resultierende Mehrdeutigkeit als Spezifikum vormoderner Überlieferungspraktiken herausstellen, und zwar auf mehreren Ebenen: (a) *textintern* in Hinblick auf Offenheit und Geschlossenheit der Texte als Voraussetzung, (b) *handschriftenintern* bezogen auf „Grenzen“, „Ensembles“ und „Überlieferungssymbiosen“, die Möglichkeiten alternativer Perspektivierung der Einzeltexte, etwa hinsichtlich einer Gattungszugehörigkeit bieten, und (c) *über die Grenzen der Handschrift hinaus*, indem wir Kon-Texte von Einzelhandschriften als Rezeptionszeugnis begreifen und die Gesamtüberlieferung als Dynamik unterschiedlicher Sinnzuschreibungen interpretieren.

Michael Berger (Wien), Sarah Hutterer (Wien): Verstrickt in mehrere Deutungen? Kontext und Paratext als Bedeutungsträger in der handschriftlichen Überlieferung des „Pfaffen Amis“

Katharina Maria Hofer (Wien), Dr. Dennis Wegener (Wien): Offensichtliche Mehrdeutigkeiten und verschlüsselte Eindeutigkeiten – der Nutzen intendierter Strategien in den *Gedechnus*-Werken Kaiser Maximilians I.

Sarah Hutterer (Wien), Magdalena Lichtenwagner (Wien): Ein Gebetsschluss als Eingangformel. Über Thomas Peuntners Erkennungszeichen als Spur einer Corporate Identity der Wiener Schule der Pastoraltheologie

## 2.17 Mach' doch 'mal 'nen Punkt! Mehrdeutigkeiten von Interpunktion bei der Edition mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Texte

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Christiane Gante (Saarbrücken) Prof. Dr. Nine Miedema (Saarbrücken)	Panel	HG	H4.242	Dienstag 27.09.22 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Die scheinbare Eindeutigkeit der zumeist an der Syntax orientierten Interpunktion in modernen Texten und modernen Editionen ist nicht deckungsgleich mit derjenigen in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Texten, die teils zusätzlich die Prosodie berücksichtigt. Das stellt Editor\*innen mitunter vor gewisse Schwierigkeiten.

Gelegentlich sind zum Beispiel die Unterschiede zwischen hoch-, mittig- und tiefgesetzten Punkten in einer Handschrift bei einer Edition nicht exakt darstellbar bzw. unterscheidbar oder werden übergangen (so kann etwa ein normaler Punkt in einer Edition einem Hoch- oder Mittelpunkt der Handschrift entsprechen, ein Komma der Edition einem Tiefpunkt oder einer Virgel der Handschrift usw.); häufig werden kaum oder gar nicht interpungierte Texte zur besseren Lesbarkeit in der Edition nach keinesfalls einheitlichen ‚modernen Gepflogenheiten‘ neu interpungiert, wobei Sprechpausen- oder Versmarkierungen des Originals in der Edition gegebenenfalls nicht durch Interpunktion, sondern durch Mittel des Drucksatzes wie Zeilenumbrüche und Einrückungen dargestellt werden. In vielen Fällen suggerieren Editionen eine stärkere Eindeutigkeit und Einheitlichkeit der Interpunktion, als sie im Original vorliegt. Dass beim Edieren manchmal Interpunktionszeichen eher intuitiv nach aktuellem Sprachgefühl hinzugefügt, ersetzt oder getilgt werden, scheint teils auch der Ansicht geschuldet, Interpunktion sei in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften gar nicht systematisch eingesetzt worden. Doch war Interpunktion in Mittelalter und Frühneuzeit mitnichten so willkürlich, wie es das teils sehr heterogene Bild der überlieferten Handschriften zu vermitteln scheint.

Die Vorträge des Panels widmen sich der Ein-/Mehrdeutigkeit von Interpunktionszeichen in Texten älterer deutscher Sprachstufen, deren Übertragung in moderne Editionen sowie der Problematik neu entstehender, ursprünglich gegebenenfalls unbeabsichtigter Ein-/Mehrdeutigkeiten.

(Zukünftige) Editor\*innen sollen dafür sensibilisiert werden, dass der Interpunktion in den Handschriften in der Regel durchaus ein System zugrunde liegt, mit dem bestimmte Ziele verfolgt wurden, die bei Anpassung an ein modernes Interpunktionssystem eventuell nicht mehr erreicht werden können. Gleichzeitig soll nach den Möglichkeiten gefragt werden, einer zu starken Vereindeutigung der Interpunktion in modernen Editionen entgegenzuwirken.

Dr. Christiane Gante (Saarbrücken), Prof. Dr. Nine Miedema (Saarbrücken): Einführung

Prof. Dr. Claudia Wich-Reif (Bonn): Das älteste Satzzeichen ist der Punkt. Interpunktion in althochdeutschen Handschriften ... und ihren Editionen

Prof. Dr. Nine Miedema (Saarbrücken), PD Dr. Andrea Schindler (Saarbrücken) unter Beteiligung von Studierenden: Interpunktion im *Herzog Ernst* (mittelhochdeutsch/frühneuhochdeutsch)

Prof. Dr. Claudine Moulin (Trier): *das der acht hab vnd merck auff die virgel / punctē vnd vnderschayd / [...].* Mehrdeutigkeiten von Interpunktion in frühneuhochdeutschen Handschriften

2.18 **Meer(deutiges) Erzählen. Thalassale Settings als narrative Projektionsräume des Uneindeutigen in der vormodernen Literatur I & II**

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Sebastian Holtzhauer (Hamburg) Nadine Jäger (Wuppertal)	Doppel- panel	HG	Q2.122	Mittwoch 28.09.22 10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup> 14 <sup>00</sup> -16 <sup>00</sup>

Das Doppelpanel widmet sich der Fragestellung, wie vormoderne Texte und Textgruppen unterschiedlichste Sinnpotenziale des Meeres nutzen, nebeneinanderstellen und gegeneinander ins Feld führen, um Uneindeutigkeiten narrativ zu entfalten. Dabei geraten zum einen Texte in den Blick, die das Meer zum Handlungsraum ausweiten, um (programmatische) Uneindeutigkeiten in das thalassale Setting zu projizieren bzw. auszulagern: Gottfrieds *Tristan* etwa hält den Seesturm der Entführungsepisode in der Schwebelage zwischen Providenz und Kontingenz, der *Münchner Oswald* lässt den Raben auf seinen Seereisen zwischen gottgesandtem Boten und wildem Tier changieren und auch die *Brandan*- Fassungen weisen eine grundlegende Ambivalenz des Meeres als Ort mit positiven wie negativen Eigenschaften und Bewohnern auf. Zum anderen eröffnen diejenigen Texte und Textpassagen einen Zugang zum Thema, die Uneindeutigkeiten zum Beispiel auf metapoetischer Ebene anhand des Meeresraums entfalten, so etwa der *merwunder*-Exkurs in Hartmanns *Erec*.

Die Beiträge orientieren sich an den folgenden Fragen: Welche Ausprägungen von Uneindeutigkeit werden in den thalassalen Raum projiziert und welche Bedeutung nehmen sie für den jeweiligen Text als Ganzes ein? Wie und inwiefern wird Uneindeutigkeit im Rahmen thalassaler Settings allererst erzeugt und wie wird ihr (figuren-, erzähler- oder adressatenseitig) begegnet? Welche Funktionalisierungen (Projektions-, Möglichkeits-, Verhandlungs-, Bewältigungsraum usw.) und Inszenierungen (Ort göttlicher Wunder, teuflischer Gefahren, des Zufalls usw.) erfährt das Meer als Applikationsort narrativer Uneindeutigkeiten?

**Programm I**

Dr. Sebastian Holtzhauer (Hamburg), Nadine Jäger (Wuppertal): Einführung

Prof. Dr. Christiane Witthöft (Erlangen-Nürnberg): Wogende Wahrheiten: Nautische Meta-phorik im Skepsisdiskurs hochmittelalterlicher Epik

Johann Roch (Erlangen-Nürnberg): Fahrt ins Unwissen? Gestörte Wahrnehmung und die skeptische Herausforderung auf der anderen Seite des Meeres in Konrads von Würzburg *Partonopier und Meliur*

Dr. des. Sebastian Winkelsträter (Bonn): To Sleep with the Fishes. Unter Wasser mit Achilles in Konrads von Würzburg *Trojanerkrieg*

Dr. Ulrich Hoffmann (Münster): Die Grenzen des Meeres. Der Strand als Ort des Übergangs und der Veränderung in epischen Texten des 13. Jahrhunderts



## Programm II

Prof. Dr. Christian Schneider (Osnabrück): Der Wille der Winde. Meeresräume als Orte der Verhandlung von Autonomie und Heteronomie im legendarischen Erzählen des Mittelalters

PD Dr. Stefan Abel (Bern): *wan du daz weist und des wilt nicht gelouben han*: Die Küste in *Brandans Meerfahrt* als Ort der Hybridität

Dr. Sandra Hofert (Erlangen-Nürnberg): Die Poetiken des Seesturms. Ein Erzählen zwischen Überwältigung und Verstehen im „Evagatorium“ des Felix Fabri

PD Dr. Simone Loleit (Duisburg-Essen): Das Meer als multiperspektivischer Raum in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fabeln

### 2.20 Mehr als eine Natur. Formen der (Dis-)Ambiguisierung nicht-menschlicher Um/Welten 2.21 im langen 19. Jahrhundert I & II

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Frederike Middelhoff (Frankfurt/Main)	Doppel- panel	HG	H7.304	Dienstag 27.09.22
Dr. Solvejg Nitzke (Dresden)				10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup> 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

„Natur“ ist ein konstitutiv mehrdeutiges Konzept. Nicht nur ist es historisch variabel und kulturell situiert, „Natur“ kann begriffliche Reichweite überhaupt erst aufgrund von Mehrdeutigkeit entfalten und behaupten. Die um 1800 entstehende Disziplin der Biologie und verwandte Wissenschaften wiederum reicherten aus der Antike tradierte und topisch organisierte Interpretationen von „Natur“ (u. a. *locus amoenus* vs. *locus horribilis*) mit neuen Deutungs- und Erklärungsversuchen an (u. a. organologisch, vitalistisch, mechanistisch, proto-ökologisch), die „Natur“ qua wissenschaftlichen Faktenwissens ‚bestimmen‘ sollten. In den literarischen, künstlerischen und populären Diskursen dieser Zeit führte die angestrebte Verwissenschaftlichung der „Natur“ jedoch zu einer geradezu explosionsartigen Veruneindeutigung. Es sind diese widersprüchlichen, mehrdeutigen Naturen, die ins Zentrum ästhetischer Programmatiken der Romantik, des Realismus, Naturalismus und Ästhetizismus rückten. Was „Natur“ ist bzw. was sie sein kann, wie man sie darzustellen hat und in welchem Verhältnis sie zur Kunst steht, wurde zur *conditio sine qua non* und hochgradig ambivalent beantworteten Grundfrage zahlreicher künstlerischer Reflexionen und literarischer Projekte.

Das Doppelpanel beleuchtet die konzeptuellen Dimensionen, ästhetischen Strategien und poetologischen Implikationen literarischer Annäherungen an mehr-als-eindeutige Naturen. Ziel ist es, literarische Diskurse nach den Widerständen gegen Vereindeutigung zu befragen und sie somit als Ressourcen einer (literatur-)wissenschaftlichen Reorganisation der Beschäftigung mit menschlicher und nichtmenschlicher Natur zu betrachten.

„Formen und Figuren mehrdeutiger Naturen in der literarischen Romantik“ untersucht romantische Darstellungsverfahren der Mehrdeutigkeit und Veruneindeutigung von Um/Welten und ihren Bewohnenden, die Grenzlinien und Räume im Spannungsfeld von Natur und Kultur dynamisieren und als protoökologische, naturkulturelle Figuren lesbar werden; „Prekäre Natur 1840-1915. Umweltschutz als kulturelle Übersetzung“ nimmt die zunehmende Popularisierung naturwissenschaftlicher Methoden der

Wissensproduktion zum Ausgangspunkt, um danach zu fragen, wie sich Darstellungs-  
genre und -modi neu konstituieren, ob und wie sie die ‚Herausforderung‘ durch die Wis-  
senschaften aufnehmen und modifizieren, um literarische Verfahren als Instrumente der  
Umweltproduktion zu konzeptualisieren.

### **Programm I – Formen und Figuren mehrdeutiger Naturen in der literarischen Roman- tik**

Prof. Dr. Frederike Middelhoff (Frankfurt/Main): Einführung und Moderation

Dr. Rahel Villinger (Zürich): „als ob es ein Produkt der bloßen Natur sei“. Mehrdeutigkeit  
der Natur nach der Mimesis

Dr. Sebastian Schönbeck (Bielefeld): „Und mancherlei Gestalten stiegen herauf“. Ebenen  
der Vielfalt bei Karoline von Günderrode

Dr. Timothy Attanucci (Mainz): Innere und äußere Natur. Vermittlung des Pluralen in der  
romantischen Naturlyrik

### **Programm II – Prekäre Natur 1840-1915. Umweltschutz als kulturelle Übersetzung**

Dr. Solvejg Nitzke (Dresden): Einführung und Moderation

Dr. Jana Schuster (Bonn): Ambige Ansichten. ‚Natur‘ im literarischen Tableau

Dr. Patrick Stoffel (Lüneburg): Prekäre Natur. Der Reiseschriftsteller J. G. Kohl über „Die  
Haischnucken im Lüneburgischen“

Dr. Solvejg Nitzke (Dresden): Heimat und ganze Welt, oder: Mobilisierte Ökologien in  
den Narrativen Archiven des 19. Jahrhunderts

## **2.22 Mehr Deutung. Die Weg-Metapher und ihr Potential in der Literatur der Vormoderne**

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Pia Selmayr (Zürich)	Panel	HG	Q2.228	Mittwoch
Prof. Dr. Franziska Wenzel (Frankfurt/Main)				28.09.22 10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup>

Die Metapher kann als eine poetische Form der Aneignung von Welt verstanden wer-  
den. Sie greift menschliche Erfahrungen auf und lässt diese im textuellen Ausdruck als  
Störung erscheinen, indem Sprachkonventionen verletzt werden. Doch ist sie in der La-  
ge, Evidenz zu suggerieren und Erkenntnisprozesse anzustoßen, deren Ausgänge zu-  
nächst offen bleiben. Metaphern zeigen die Welt im Rahmen ihrer und anderer mögli-  
cher Deutungen, sie zeigen sie als eine im „Entstehen begriffene Zeichnung“ (Campe),  
deren Parameter sie festlegen. Insofern Metaphern ikonisch funktionierende „Sprach-  
ereignisse“ sind (Konersmann), gehen sie über reine Abbildlichkeit hinaus und ermögli-  
chen es, (noch) nicht verfügbare bzw. sich entziehende Sinnzusammenhänge umwegig,  
im Modus eines Beiseitesprechens, oder abwegig, im Modus der Verhüllung (*Integu-  
mentum*), oder auch wegweisend, im Modus evidentieller Anschaulichkeit und Leben-  
digkeit, greifbar werden zu lassen. Sie geben einen Sinnhorizont vor und legen die se-  
mantischen Fäden aus, die versponnen werden können, so dass Umwegiges und Abwe-  
giges immer Konsequenz einer bedeutsamen Ausgangsdisposition sind. Die semantische  
Disposition der Metapher (insbesondere, wenn sie als Ersetzung eines Ausdrucks durch  
einen anderen fremden Ausdruck gedacht wird) konditioniert in der sprachlichen Um-  
gebung eines konkreten Textes eine Sprengkraft, die sich als bedeutsame Offenheit be-

stimmen lässt. Metaphern sind schöpferische Sprachereignisse (Ricoeur), in denen alternative Möglichkeiten der Sinnggebung nebeneinander angelegt sind, ja sie sind in vormodernen erzählenden Texten Ereignisse, in denen chronotopische Alternativen des Erzählens aufscheinen (Bleumer). Besonders die oben bereits angeschnittene Metapher des Weges scheint hier über einen breiten Spielraum der Mehrdeutigkeit zu verfügen, der sowohl die räumliche Struktur von Texten wie das generelle begriffliche Instrumentarium von Erkenntnisprozessen (Methode = *metá-hodós*, ‚Nach-Weg‘) betrifft. Das Panel interessiert sich für solche mehrdeutigen ‚Weg‘-Metaphern im weitesten Sinne, die sich vor allem auf spatiale und topologische Gegebenheiten zurückführen lassen – immerhin gehen Lakoff und Gärdenfors davon aus, dass das für den Großteil der Metaphern zutrifft – und es interessiert sich für eben jenes semantisch-ikonische Potential, das sich durch die syntagmatische, die kompositorische und die poetologische Position der Weg-Metapher im Horizont vormodernen Erzählens freisetzt.

Dr. Fabian David Scheidel (Köln): Der Kodex als ‚méthodos‘ und der Weg des Lesens

Dr. Michael Schwarzbach-Dobson (Köln): Wege in die *memoria* – Wege aus der *memoria*. Zeit, Raum und kulturelles Gedächtnis.

Dr. Pia Selmayr (Zürich): Erzählen auf dem Rollwagen. (De-)Konstruktion metaphorischen Sprechens in Schwanksammlungen

Prof. Dr. Franziska Wenzel (Frankfurt/Main): *Hüete der verte!* Hüten und Jagen als raumgreifende Weg-Metaphern eines höfischen Lebensentwurfs

## 2.23 Mehrdeutige Autorkommentare in der mittelhochdeutschen Literatur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Manuel Braun (Stuttgart)	Panel	HG	H7.304	Montag
Dr. Stephanie Seidl (Stuttgart)				26.09.22
				14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Wenn die Literaturwissenschaft Texte der mittelhochdeutschen Literatur als mehrdeutig einstuft, tut sie das in der Regel als Ergebnis einer Interpretation, die auf die Ambiguität sprachlicher Zeichen, die Widersprüchlichkeit von Figurenkonzepten oder die Übercodierung von Handlungsmustern abstellt. Im Hintergrund solcher Deutungen stehen Annahmen, die zuallererst an der Literatur der Moderne gewonnen worden sind, die ja zentral über ihre Mehrdeutigkeit bestimmt wird. Allerdings scheinen solche Lektüren im Widerspruch zu den Aussagen vormoderner Poetiken und Poetologien zu stehen: Erstere betonen etwa das rhetorische Prinzip der *perspicuitas*, Letztere suchen den Sinn des Gesagten bzw. Erzählten in auktorialen Auslegungen zu vereindeutigen und zu stabilisieren.

Das Panel möchte hier ansetzen, indem es herausarbeitet, dass gerade diese produktionsästhetischen Auslegungs- und Kommentierungsverfahren zu Kippfiguren im Verstehensprozess werden können: dann nämlich, wenn sie selbst mehrere und divergente Deutungsangebote machen oder unterschiedliche Auslegungsverfahren kombinieren. Wenn solche Verfahren nicht wie das des mehrfachen Schriftsinns religiös abgesichert sind, produziert der Überschuss expliziter Sinnstiftungsangebote Mehrdeutigkeiten. Diese wird das Panel in den Blick nehmen und fragen, welche Texte wo mehrfache oder divergente Deutungsangebote machen, welche Diskurstraditionen sie dabei aufgreifen, welche Effekte die unterschiedlichen Selbstbeschreibungen in ihrer Zusammenstellung

erzeugen (Intensivierung, Konkretisierung, Widersprüchlichkeit) und inwieweit sie nicht doch auch als didaktisch funktionalisiert zu begreifen sind. Leitend ist dabei die Frage, ob ambivalente oder gar widersprüchliche Verständnisvorgaben den Sinn der Texte tatsächlich destabilisieren oder ob sie nicht vielmehr als vorgegebene Alternativen die Rezeption lenken und den Deutungshorizont schließen.

Prof. Dr. Manuel Braun (Stuttgart): Aggregation oder Argumentation? Beobachtungen zu den Autorkommentaren in Fabelsammlungen

Dr. Stephanie Seidl (Stuttgart): Mehrdeutige Männergespräche. Chrétien, Hartmann und Wolfram kommentieren den weiblichen Wankelmut

PD Dr. Justin Vollmann (Stuttgart): *er hat war und doch nit gar*. Lehre über Lehre in Kaufringers *Feigem Ehemann*

Miriam Krauß (Stuttgart): Singen und deuten. Ambige Selbstaussagen und das ästhetische Vokabular im Sangspruch

## 2.24 Mehrdeutige Titel I & II

2.25

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. David-Christopher Assmann (Frankfurt/Main)	Doppel- panel	HG	H4.242	Montag 26.09.22
Prof. Dr. Lorella Bosco (Bari)				10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup> 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Die Bestimmung des Titels ist Gérard Genette zufolge „problematischer als bei den anderen Elementen des Paratextes“. Das Doppelpanel setzt an dieser Beobachtung an und macht sie für die Untersuchung literarischer Mehrdeutigkeit produktiv. Acht Fallstudien gehen der Frage nach, inwiefern der genauer zu bestimmende „problematische[ ]“ Status des Titels an Verfahren und Praktiken der Erzeugung, Rezeption und Vermittlung literarischer Mehrdeutigkeit beteiligt ist. In explorativer Perspektive diskutieren die Beiträge mehrdeutige oder auffallend eindeutige Titel seit dem 19. Jahrhundert: kurze oder besonders lange Titel, semantisch leere, selbstreferentielle oder bemerkenswert intertextuelle Titel, einprägsame oder doppeldeutige Titel, besonders prägnante oder fehlende Titel. Konkret untersucht werden Titel von Friedrich Hebbel und Theodor Fontane, von Artikeln in der *Gartenlaube*, von Kurt Schwitters und von Textsammlungen, die sich der Gattung des ‚Bestiariums‘ zuordnen, von Texten Franz Fühmanns und Arno Schmidts und von Songs der Bands *Ton Steine Scherben* und *Ideal*. Zwei Fragekomplexe leiten das Doppelpanel. Erstens fragen die Beiträge nach dem Gemacht-Sein des Titels als „Mikrotext“: Mit welchen rhetorischen oder typographischen Verfahren erzeugen Titel Effekte von Mehrdeutigkeit (oder Eindeutigkeit)? Zweitens lenkt das Doppelpanel die Untersuchung literarischer Mehrdeutigkeit auf die Rolle von Titeln als peritextuelle Organisatoren des literarischen Feldes: Inwiefern sind literaturbetriebliche Akteure, die zur Konstitution von Titeln beitragen, in Praktiken des Erzeugens (oder der Vermittlung) literarischer Mehrdeutigkeit involviert? Wie geht das lesende Publikum mit mehrdeutigen Titeln um?

## Programm I

PD Dr. David-Christopher Assmann (Frankfurt/Main), Prof. Dr. Lorella Bosco (Bari):  
Mehrdeutige Titel – zur Einführung

Dr. Antonia Villinger (Bamberg): Biblische Mehrdeutigkeit. Zur Titelwahl von Friedrich  
Hebbels Bürgerlichem Trauerspiel *Maria Magdalena* (1844)

Prof. Dr. Emilia Fiandra (Rom): Der Titel als Semem. Konnotative Funktionen in Theodor  
Fontanes Romantiteln

Prof. Dr. Stefan Tetzlaff (Göttingen): Mehrdeutigkeit, Affordanz und Einsamkeit. Zur  
multimodalen Präsentation von Fortsetzungsnarrativen in der *Gartenlaube* um 1900

## Programm II

Dr. Angela Gencarelli (Graz): Ambigüe Titelgebung als Praktik der Gattungskonsti-  
tuierung am Beispiel des ‚Bestiariums‘

Prof. Dr. Giulia Disanto (Salento): Zur Ambiguität von dadaistischen Titeln. Am Beispiel  
von Kurt Schwitters’ ‚An Anna Blume‘

Prof. Dr. Elena Agazzi (Bergamo): Zwischen Wachsein, Traum und Trauma. Suggestive  
Titel im Werk Franz Fühmanns

apl. Prof. Dr. Gerhard Kaiser (Göttingen): ‚Schritt für Schritt ins Paradies‘ oder über die  
‚Autobahn‘ in die ‚Eiszeit‘ – Titel, Thesen, Temperamente in der Sattelzeit der deut-  
schen Popmusik zwischen *Ton Steine Scherben* und *Ideal*

### 2.26 Mehrdeutiger Zauber – Alt- und mittelhochdeutsche Zauber- und Segenssprüche zwi- schen Analogie, Ambiguität und Opazität

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Wolfgang Beck (Jena)	Panel	DL & HG	H4.329	Montag
Dr. Julia Gold (Bielefeld)				26.09.22
Prof. Dr. Mathias Herweg (Karlsruhe)				10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup>
Dr. Christoph Schanze (Gießen)				

Zauber- und Segenssprüche bilden eine zeitlose, bis in die Gegenwart und die populäre Literatur hinein existierende Gattung von Texten, die auf unmittelbare Weise versucht, auf die Welt und ihre Gesetze Einfluss zu nehmen. Dabei operieren die Sprüche oft mit Analogien und, so müsste man meinen, mit einer sprachlichen Eindeutigkeit, um das gewünschte, ganz konkrete Resultat herbeizuführen. Doch das Gegenteil ist der Fall: Aus verschiedenen Gründen produziert magische Rede hermeneutische Uneindeutigkeit und Mehrdeutigkeit. Während die frühmittelalterlichen Sprüche des 10. Jahrhunderts zu den Preziosen der germanistischen Fachgeschichte zählen und bis heute nicht zuletzt aufgrund ihrer provokanten Ambiguität kontrovers diskutiert werden, harren weite Bereiche magischen Redens, sei es im engsten Bereich des bis in die Frühe Neuzeit fortlebenden Funktionstypus ‚Zauber- und Segensspruch‘, sei es eingebettet in andere Genres, noch weitgehend der (gründlichen) Erforschung.

Wir wollen unser Panel vor allem diesen Formen von Mehrdeutigkeit literarisch vermittelten magischen Sprechens widmen: (a) Sprachlicher Zauber, klanglicher Zauber: Sprachliche Zeichen sind arbiträr und lexikalisch mehrdeutig – dies kollidiert mit dem magischen/archaischen Zeichenverständnis, das die Identität von *res* und *signum* vor-

sieht und benötigt. Was sich auf der diachronen Achse als mehrdeutig erweisen mag, kann auf synchroner Ebene eindeutig gewesen sein. Durch die Überlieferung entstelltes und nicht rekonstruierbares Wortmaterial generiert verschiedene Deutungen, *hapax legomena* bilden ein eigenes Problem. Zu berücksichtigen sind ferner metaphorische und/oder metonymische Sprechweisen, die Mehrdeutigkeit erzeugen. Die sprachliche Strategie der bewussten Chiffrierung und Arkanisierung, die Verwendung von *voces magicæ* oder *ephesia grammata* ebenso wie fremdsprachlicher Insetate übersteigen die Ambiguität und lösen sie in (gewollte?) Unverstehbarkeit auf. In ‚magischen‘ Formelwörtern wie Abrakadabra, Hokusfokus oder *chnospinci* scheint der sprachliche Klang über den Sinn gestellt – erzeugt sprachlicher Klang einen weiteren/anderen Sinn und generiert er eine eigene ‚magische‘ Wirkung? (b) Erzählter Zauber: Zweiteilige Zauber- und Segenssprüche, die zunächst eine kurze Geschichte erzählen (*historiola*) und darauf die Beschwörung (*incantatio*) folgen lassen, arbeiten mit Hilfe der Analogie. Das Applizieren des Sachverhalts auf die Gegenwart birgt jedoch das Risiko narrativer Mehrdeutigkeit. Zu fragen ist nach der Deckungsgleichheit von *historiola* und *incantatio*, wobei besonders die Mehrdeutigkeiten in den Blick zu nehmen sind, die bereits der *historiola* inhärent sind. Ferner interessiert die Wahl des (bestimmbaren/nur bedingt bestimmbar?) Personals und die Affinität zu direkter Rede. Zu fragen ist aber auch nach der magischen Übertragungsleistung, die vom jeweiligen Sprecher gefordert ist. Die Kenntnis mehrdeutiger Wortverwendung ist dabei als spezifische Demonstration von Macht zu verstehen, die durch die *narratio* hergestellt, unterstrichen und performativ umgesetzt wird.

PD Dr. Wolfgang Beck (Jena): Ambiguität und magischer Zeichengebrauch

Assoc. Prof. Dr. Eleonora Cianci (Chieti-Pescara): The interplay of text and paratext in medieval German charms

Dr. Julia Gold (Bielefeld): Brüchige Analogien im mehrteiligen Zauberspruch

Prof. Dr. Andreas Hammer (Konstanz): Manipulative Mehrdeutigkeit magischen Sprechens. Zum Zauber in der deutschen und skandinavischen Heldenepik (Bosa-Saga, Völsungasaga, Malagis)

Prof. Dr. Mathias Herweg (Karlsruhe), Dr. Christoph Schanze (Gießen): Ausblick und Diskussion: Von Zauberklingen und Liebeszauber

## 2.27 Mehrdeutiges Erzählen im Film: Subjektivität – Perspektivität – Pluralität

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Andreas Blödorn (Münster)	Panel	HG	H6.203	Montag
PD Dr. Stephan Brössel (Münster)				26.09.22
Johannes Ueberfeldt (Münster)				10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup>

Im internationalen Film ist ‚Mehrdeutigkeit‘ seit jeher ein wesentliches narratives Mittel – so auch in deutschsprachigen Produktionen. Dabei ist der Komplex bislang unterschiedlich erforscht worden: In der Regel auf Grundlage unzuverlässigen Erzählens, zuletzt gar im Rahmen eines ‚verstörenden‘ Erzählens (vgl. Schlickers/Toro 2018). Das Panel möchte filmstrukturell fundierte Mehrdeutigkeit rückbinden an drei wesentliche ‚Trägereinheiten‘ – Subjektivität, Perspektivität und Pluralität – und den Fokus auf audiovisuelle Formate unterschiedlicher Art (Spielfilm, Serie, Werbung) im deutschsprachigen Raum legen.

Filme wie Petzolds *Yella* (2007), Erlenweins *Stereo* (2014) oder Bornhaks *Der Nachtmahr* (2015) führen vor, dass die ‚Person‘ (und ihr Bewusstsein; vgl. Schmid 2017) selbst zu einem mehrdeutigen oder vieldeutigen Phänomen werden kann – und dies stets dann, wenn Identitätsverlust oder Persönlichkeitskrisen vorausgehen und die Figur (und mit ihr der Film) fragt, was ‚Identität‘ ist, worin ihre Subjektivität besteht und was sie für das Individuum bedeutet (vgl. Reinerth/Thon 2017). Teils damit zusammenhängend, kommt die Perspektive ins Spiel. Denn Ereignishaftigkeit ist stets auch eine Frage der Perspektive (vgl. Klimczak 2012) – und als perspektivierte Ereignisse sind sie immer auch mehrdeutig, je nachdem, aus welcher ideologischen, perzeptiven oder kulturellen Sicht etwas geschieht oder eine Handlung vollzogen (und gezeigt) wird. Das ließe sich an kleinen filmischen Formen aufzeigen – wie zum Beispiel an den Werbespots „Hornbach. Liebe dein Zuhause – Orca“ (2004) oder „Magenta Eins – Mädchen“ (2016) –, aber ebenso an populären Spielfilmen wie *Good Bye, Lenin!* (2003), *Almanya* (2011) oder *Dreileben* (2011). Diese Beispiele wie auch die Serie *Dark* (2017–2020) zeigen schließlich auch, wie filmische Mehrdeutigkeit auf Pluralität aufbaut (vgl. Orth 2013): Diversität, Heterogenität, Verschiedenheit von ‚Kultur‘ implizieren stets die Ambivalenz oder Ambiguität von ‚Welt‘. An das Personenkonzept, an figurenzentrierte (subjektivierte) Erzählverfahren und an den Entwurf von ‚Kultur‘ und ‚Gesellschaft‘ lassen sich schließlich alle drei ‚Trägereinheiten‘ rückbinden: die narrativen Topoi, die Subjektivitäts-, Autonomie- und Identitätserfahrungen evozieren, die verschiedene Blickwinkel eröffnen und die vielschichtige ‚Welten‘ als solche kenntlich machen – sie belegen, dass Mehrdeutigkeit nur im Plural als Mehrdeutigkeiten gefasst werden kann; die Orientierung an ihnen soll daher der Systematisierung des Feldes dienen.

Prof. Dr. Andreas Blödorn (Münster), PD Dr. Stephan Brössel (Münster), Johannes Ueberfeldt (Münster): Einführung

PD Dr. Hans-Joachim Hahn (Aachen, Basel): Race, Class, Gender und Disability im Genrefilm der Weimarer Republik. Multiple Mehrdeutigkeiten bei der Analyse von Ernst Lubitschs *Sumurun* (1920)

Assoc. Prof. Dr. Jan Süselbeck (Trondheim): Golems, Cyborgs und „Ewige Juden“. Mehrdeutigkeiten in Fritz Langs und Thea von Harbous *Metropolis* (1927)

Prof. Dr. Michael Niehaus (Hagen): Entrückte Bilder. Zu Arthur Robinsons Film *Schatten* (1923)

Dr. Dominik Orth (Wuppertal): Plurale Realitäten und die Reflexion über die BRD in Fassbinders *Die Sehnsucht der Veronika Voss* (1982)

Sophie Hohmann (Münster): Zur Ambiguität kultureller Diskursverhandlungen bei *Dark* (2017–2020)

Sarah Brauckmann (Bochum): Simulation(en) von Bedeutung(en). Ambivalenzen und narrative Sinnbildung am Beispiel von *Exit* (2020)

## 2.28 Mehrdeutigkeit als Thema literarischer Texte I & II

2.29

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Stefan Descher (Göttingen)	Doppel- panel	HG	H6.232	Montag
Dr. Janina Jacke (Göttingen)				26.09.22
Jun.-Prof. Dr. Eva-Maria Konrad (Berlin)				10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup>
Dr. Thomas Petraschka (Regensburg)				14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Mehrdeutigkeit in unterschiedlichen Varianten kann nicht nur eine Eigenschaft, sondern auch Gegenstand bzw. Thema literarischer Texte sein. Texte können also nicht nur mehrdeutig sein, sondern auch von Mehrdeutigkeit und dem Umgang mit ihr handeln. Das Doppelpanel wird sich vorrangig (aber nicht ausschließlich) in literaturhistorischer Perspektive mit Texten dieser Art befassen und Texte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart daraufhin untersuchen, mit welchen literarischen Strategien Mehrdeutigkeit zum Gegenstand gemacht werden kann (z. B. explizite Thematisierung, Gestaltung der *plot*-Struktur, unzuverlässiges Erzählen, Multiperspektivik, Einsatz von ‚Leerstellen‘, sprachliche Ambiguität usw.) und welche Funktionen und Effekte mit diesen Strategien verknüpft sind (z. B. Generierung bestimmter Rezeptionshaltungen, Erzeugung von Spannung usw.). Mehrdeutigkeit als Gegenstand literarischer Texte soll zwar zunächst in diachroner Perspektive in den Blick genommen werden, Ziel des Doppelpanels ist es jedoch auch, im historischen Durchgang zugleich zu einer Systematisierung von Erzähltechniken beizutragen, mit denen verschiedene Typen der literarischen Thematisierung von Mehrdeutigkeit unterschieden werden können.

### Programm I

Dr. Stefan Descher (Göttingen), Dr. Thomas Petraschka (Regensburg): Einführung: Was heißt es, dass Mehrdeutigkeit ein Thema literarischer Texte ist?

Dr. Janina Jacke (Göttingen): Mehrdeutigkeit und unzuverlässiges Erzählen in E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann* – ein digital gestützter Ansatz

Jun.-Prof. Dr. Lena Wetenkamp (Trier): Multiperspektivität = Mehrdeutigkeit? Der Wettstreit des „Bessererzählenkönnens“ in Wilhelm Raabes *Drei Federn*

PD Dr. Matthias Aumüller (Wuppertal): Viel Geschrei um was? Konkurrierende Deutungsangebote für Oskars Äußerungen und die Welt der *Blechtrummel*

### Programm II

Prof. Dr. Tilmann Köppe (Göttingen): Mehrfachadressierung, Mehrdeutigkeit, komische Inkongruenz? Zur Figur des Abbe in A. Lindgrens *Madita*

Prof. Dr. Irmgard Nickel-Bacon (Wuppertal), Dr. Verena Ronge (Wuppertal): Zur Konstruktion von Mehrdeutigkeit in Kurzprosatexten: Thomas Bernhards „Der Schauspieler“

Dr. Uwe Spörl (Bremen): Wissenschaft als spannende Sache. Diegetische Mehrdeutigkeit als Textstrategie im zeitgenössischen Wissenschaftsroman

Prof. Dr. Eva-Maria Konrad (Berlin): Archäologie vs. Philologie? Semantische Spurensuche in Kenah Cusanits *Babel*



## 2.30 Mehrdeutigkeit bei Mehrwortlexemen I & II

### 2.31

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Rita Finkbeiner (Mainz)	Doppel-	HG	C3.203	Dienstag
Prof. Dr. Barbara Schlücker (Leipzig)	panel			27.09.22
				10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup>
				14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Mehrwortlexeme wie *jdn. auf die Palme bringen* gelten als prototypische Beispiele mehrdeutiger Ausdrücke, da bei ihnen häufig die intendierte, nicht-kompositionale der wörtlichen Bedeutung gegenübersteht. Wann solche Mehrwortlexeme tatsächlich mehrdeutig sind und ob und wie diese Mehrdeutigkeit von Hörer\*innen verarbeitet wird, hängt von einer Vielzahl von Faktoren wie Frequenz, Kontext, Sinnhaftigkeit der wörtlichen Bedeutung usw. ab, vgl. *jdm. die Haare vom Kopf fressen* vs. *jdm. einen Korb geben*. Solche Faktoren sind in der phraseologischen und psycholinguistischen Literatur umfassend diskutiert worden.

Der Fokus unseres Doppelpanels soll hingegen auf Mehrwortlexemen abseits der klassischen Idiome liegen, bei denen sich die Frage nach einer Mehrdeutigkeit weniger einfach beantworten lässt. So stellt sich die Frage nach einer etwaigen Mehrdeutigkeit unter anderem bei lexikalisch teilspezifizierten, satzwertigen Konstruktionen wie [Kein X ohne Y] (*Kein Weihnachten ohne Punsch*) oder [X ist das neue Y] (*Sechzig ist das neue Vierzig*), die eine spezifische Konstruktionsbedeutung haben, aber je nach Kontext und lexikalischer Füllung unterschiedliche Äußerungsbedeutungen transportieren können. Auch an lexikalisch teilspezifizierte Konstruktionen unterhalb der Satzebene ist zu denken, etwa metaphorische Konstruktionen wie [Det N<sub>prop</sub> der/des X] (*der Donald Trump des Ortsbeirats*) oder ambige Konstruktionen wie [von N<sub>1</sub> zu N<sub>1</sub>] (*von Tür zu Tür* vs. *von Mann zu Mann*). Auch Adjektiv-Nomen-Verbindungen wie *häusliche Gewalt* oder *entfernte Verwandte* sind oft (schwach) mehrdeutig. Wenig geläufige Mehrwortlexeme werfen schließlich die Frage auf, welche Interpretationsstrategien Hörer\*innen vornehmen, die ein Mehrwortlexem und damit seine spezifische Konstruktionsbedeutung gar nicht (er)kennen. Ziel des Doppelpanels ist es, das breite Spektrum unterschiedlicher Arten und Ausprägungen von Mehrdeutigkeit bei verschiedenen Typen von Mehrwortlexemen des Deutschen systematisch in den Blick zu nehmen.

#### Programm I

Prof. Dr. Rita Finkbeiner (Mainz), Prof. Dr. Barbara Schlücker (Leipzig): Mehrdeutigkeit bei Mehrwortlexemen: Einführung

Sophia M. Beiter (Wien), Dr. Elke Krotz (Wien), Nina C. Rastinger (Wien), PD Dr. Martina Werner (Wien): Mehrdeutigkeit im Kontext. Zur Ambiguität von Adjektiv-Nomen-Verbindungen in den älteren Sprachstufen des Deutschen und Faktoren ihrer Desambiguierung

Laura Guse (Hildesheim): #Akademiker mit Niveau ballern nicht durch die Gegend sondern parshippen – eine Korpusstudie zur Polysemie der teilschematischen Konstruktion [N<sub>nom</sub> V durch die Gegend]

Marina Semenova (Berlin): Mehrdeutigkeit: von Eigennamen zu Appellativa

## Programm II

Prof. Dr. Alexander Werth (Passau): *Futtern wie bei Muttern, trinken wie bei Vattern* – Mehrdeutigkeiten und Rollenbilder bei Vergleichskonstruktionen mit Verwandtschaftsbezeichnungen im Deutschen

Prof. Dr. Carmen Mellado Blanco (Santiago de Compostela): *Von wegen Konstruktionen sind monosem!* Zur Mehrdeutigkeit der Konstruktion [von wegen X]

Assoc. Prof. Dr. Fabio Mollica (Mailand): „Ach nein Mama, das ist mir zu langweilig. Ich bleibe zuhause und lese ein wenig.“ Der *Dativus iudicantis* als Phrasem-Konstruktion: eine konstruktionsgrammatische und korpusgestützte Analyse

PD Dr. Sören Stumpf (Trier): *Von Wohnst du noch oder lebst du schon?* hin zu [X du noch oder Y du schon?] – Entstehung neuer Phrasem-Konstruktionen im Deutschen aus semantischer Sicht

### 2.32 Mehrdeutigkeit im Wörterbuch – synchrone und diachrone Perspektiven

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Kathrin Kunkel-Razum (Berlin)	Panel	HG	H7.304	Montag
PD Dr. Undine Kramer (Berlin)				26.09.22
Dr. Ralf Plate (Trier)				10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup>
PD Dr. Volker Harm (Göttingen)				

Sprachwörterbücher sehen sich vor die ebenso verbreitete wie berechnete Erwartung gestellt, dass ihre Beschreibungen möglichst eindeutig zu sein haben: Wer im Wörterbuch nachschlägt, erwartet klare Auskünfte. Die Einhegung sprachlicher Variabilität und Ambiguität stellt daher ohne Zweifel eine der Hauptaufgaben der Lexikographie dar; dies gilt, wenn auch graduell unterschiedlich, sowohl für gegenwartssprachliche als auch für historische Wörterbücher. Von einem Wörterbuch ist neben Eindeutigkeit freilich auch Gegenstandsangemessenheit zu fordern. Wenn indes Mehrdeutigkeit unbestritten *das* Wesensmerkmal des Wortschatzes ist, hat eine lexikographische Darstellung dieser Mehrdeutigkeit auch in angemessener Weise und ohne Verkürzungen Rechnung zu tragen.

Aus diesem Spannungsverhältnis zwischen dem nutzerorientierten Eindeutigkeitspostulat auf der einen und der Mehrdeutigkeit von Wörtern auf der anderen Seite ergibt sich eine Reihe von möglichen Fragestellungen für das Panel: (a) Welche Arten der Mehrdeutigkeit im Wörterbuch – Unterspezifikation, Polysemie, Vagheit, Ambiguität – kommen vor und welche spezifischen Darstellungsprobleme werfen sie auf? (b) Wieviel ‚Mehrdeutigkeitstoleranz‘ bringen Wörterbuchnutzer\*innen mit, wie groß ist eigentlich das stets vorausgesetzte Bedürfnis nach Orientierung? (c) Wie ist das Verhältnis von Mehrdeutigkeit und jeweiliger sprachlicher Umgebung zu beschreiben? Welche Verfahren werden angewandt, um aus Distributionen Bedeutungsansätze abzuleiten? (d) Wie ist die Schlüsselrolle, die mehrdeutige Brückentexte für semantischen Wandel spielen, im historischen Wörterbuch wiederzugeben? (e) Wie sehen grundsätzlich die in Lexikographie und Lexikologie angewandten Deutungsverfahren aus, über die Eindeutigkeit bzw. Mehrdeutigkeit überhaupt diagnostiziert werden kann? (f) Wie können lexikographische Verfahren wie Paraphrasen und Bedeutungsgliederungen eingesetzt werden, um Mehrdeutigkeit transparent zu machen? Unter welchen Umständen ist eher „Splitting“ oder „Lumping“ zu wählen? Wie können gegebenenfalls auch Visuali-

sierungen eingesetzt werden, um Mehrdeutigkeit zu präsentieren? (g) Wie ist mit den besonderen Herausforderungen umzugehen, die hochpolyseme Wörter (Präpositionen, Funktionsverben) an die lexikographische Bearbeitung stellen?

Diese und verwandte Probleme sollen im Panel aus der Perspektive sowohl gegenwartsbezogener wie historischer Wörterbücher beleuchtet werden. Da die Lexikographie traditionell eine wichtige Schnittstelle zwischen Sprachwissenschaft und Öffentlichkeit bildet, werden gleichzeitig auch die Perspektivierungen einer eher fachlichen und einer eher auf ein breiteres Publikum zielenden Lexikographie miteinander in Beziehung gesetzt.

Dr. Renata Kwaśniak (Berlin): „Doppelsinn“ im Sprachgebrauch und im Lexikon: Mehrdeutigkeiten und semantische Überschneidungen im *Goethe-Wörterbuch*

PD Dr. Michael Niedermeier (Berlin): Andere Mehrdeutigkeiten: Goethes erotischer Wortschatz

Dr. Anna S. Brasch (Göttingen): Zwischen Vagheit und Vereindeutigung. Darstellungsformate und Mehrdeutigkeit in der Lexikographie am Beispiel des Projekts *Wortgeschichte digital*

Dr. Eva Büthe-Scheider (Leipzig): Das Weib: Bedeutungsverschlechterung schon in der frühen Neuzeit?

Dr. Ralf Plate (Trier): Lob der Deutigkeit. Über laxere und strengere Praxis des Textverstehens an Beispielen aus dem Mittelhochdeutschen

Dr. Kathrin Kunkel-Razum (Berlin): Mehrdeutigkeit unterschiedlich in unterschiedlichen Wörterbüchern? Vom *Grundschulwörterbuch* zu *Duden online*

### 2.33 Mehrdeutigkeit in der Fachkommunikation I & II

2.34

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Ekkehard Felder (Heidelberg)	Doppel-panel	DL & HG	H4.203	Mittwoch
Dr. Pavla Schäfer (Greifswald)				28.09.22
Prof. Dr. Britt-Marie Schuster (Paderborn)				10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup>
Prof. Dr. Friedemann Vogel (Siegen)				14 <sup>00</sup> -16 <sup>00</sup>

Fachsprachen gelten als eindeutig. Befragt man Fachleute nach der Eindeutigkeit ihrer Fachsprache, so bestätigen sie diese zwar, konstatieren aber zugleich, dass Mehrdeutigkeit ein relevantes Phänomen in der Fachkommunikation ausmacht. Diese Kluft zwischen der laienhaften Erwartung fachsprachlicher Eindeutigkeit einerseits und der selbstkritischen Einschätzung fachlich Agierender andererseits soll in den Wissensdomänen Medizin, Recht, Wirtschaft und Literaturübersetzung unter die Lupe genommen werden. Dabei treffen Theorie und Praxis aufeinander – und zwar mit dem Ziel, den Blick auf das Mehrdeutigkeitsphänomen von beiden Seiten zu schärfen. Denn es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie (Kurt Lewin) – und nichts Theoretischeres als eine gute Praxis (Peter Klotz).

Im Kontext der Mehrdeutigkeit soll es nicht nur um Verstehensschwierigkeiten gehen, sondern auch um die Chancen, die bei der diskursiven Aushandlung und Präzisierung vielfältiger Lebenssachverhalte entstehen. Denn Mehrdeutigkeit erlaubt einzelfall-

spezifische Anpassung und Feinjustierung – ein mitunter sprachökonomischer und fachlicher Vorteil. Dabei stellt sich auch die Frage, ob Mehrdeutigkeit einen Motor der fachsprachlichen Entwicklung darstellt. Laien hingegen erwarten in der Regel die Eindeutigkeit als Voraussetzung für ihr Vertrauen in die Expertenwelt.

Im Bereich des Wissenstransfers innerhalb und außerhalb der Schule muss daher diskutiert werden, ob Mehrdeutigkeit einer partizipativen Demokratiekultur zuwiderlaufen könnte, weil sie nur für Fachleute durchschaubar erscheint.

### Programm I

Dr. Sascha Bechmann (Düsseldorf): „Am Ehesten handelt es sich um...“ – Zur Pragmatik semantischer Unschärfe in klinischen Entlassungsbriefen

Prof. Dr. Dr. Paul Hoff (Zürich): Kommentar aus der klinischen Praxis

Anke Müller (Köln): Mehrdeutigkeit in der Kommunikation zwischen Verwaltung und Bürger\*innen

Dr. Antje Baumann (Berlin): Mehrdeutigkeit in der gesetzgeberischen Praxis – eine legislative Perspektive

Prof. Dr. Stephan Habscheid (Siegen): Mehrdeutigkeit in der Domäne Management und Organisation

Dr. Simone Burel (Mannheim): Kommentar aus der linguistischen Unternehmenspraxis

### Programm II

Prof. Dr. Nathalie Mälzer (Hildesheim): Vagheit wahren – Vagheit wagen. Perspektiven aus der Theorie des Literaturübersetzens

Gabriele Leupold (Berlin): Vagheit wahren – Vagheit wagen. Perspektiven aus der Praxis des Literaturübersetzens

Prof. Dr. Katrin Lehnen (Gießen), Prof. Dr. Torsten Steinhoff (Siegen): Umgang mit Mehrdeutigkeit im Schreiben Studierender

Cynthia Arnold (Paderborn): Umgang mit Mehrdeutigkeit in Texten von Schüler\*innen

## 2.35 Mehrdeutigkeit in Träumen I & II

2.36

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. em. Dr. Manfred Engel (Saarbrücken)	Doppel-panel	DL & HG	H4.242	Mittwoch 28.09.22
Laura Vordermayer (Saarbrücken)				10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup> 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Zumindest für diejenigen, die Träumen eine Bedeutung zuschreiben, sind diese ein Ort quasi naturwüchsig entstehender Mehrdeutigkeit. Wesentliche Gründe dafür liegen in den traumtypischen ‚Bizarrerien‘, also den Abweichungen vom lebensweltlich kurrenten Wirklichkeitsbegriff sowohl in der Darstellung von Objekten und Personen wie auch in der Suspendierung der Gesetze von Raum, Zeit, Kausalität und Identität und einem Automatismus der Erfahrung, in der Träumende sich selbst als Handelnde in einer Welt erleben, die sich ihrer Kontrolle entzieht. Besonders diese ambigie Position der Träumenden zwischen Zuschauen, Handeln und Produzieren begründet die Vorstellung einer

Verwandtschaft von Traum und Poesie, die ab der Romantik stark an Bedeutung gewinnt.

Ein erheblicher Teil der kulturellen Arbeit am Traum besteht in der Erfindung von Praktiken, die diese Mehrdeutigkeit reduzieren sollen: Dies gilt für die lange Tradition symbolischer Traumentschlüsselung ebenso wie für die Psychoanalyse, wo etwa Freud nach maximaler Vereindeutigung strebt, dabei allerdings eine Mehrfachkodierung einzelner Elemente zulässt, während C. G. Jung Träumen *per se* eine poetische Sprache zuschreibt, was zum Postulat komplexer, nie ganz ausdeutbarer Traumsymbole führt.

Im Doppelpanel soll es um Traumdarstellungen in Literatur und anderen Medien gehen, die nicht notwendigerweise psychoanalytisch, sondern in ihrem kultur- und wissenschaftlichen Kontext gedeutet werden. Bei fiktionalen Träumen unterliegt Mehrdeutigkeit einer Dialektik, deren Ergebnis je nach Epochen- und Autor\*innen-ästhetik sehr unterschiedlich ausfallen kann: Einerseits ist der Traum in seinem Kontext oft eine Passage gesteigerter Mehrdeutigkeit, andererseits wird diese durch die Kontextualisierung im Werkganzen auch deutlich reduziert. In Bezug auf die Erzählung auf der Wachebene können Traumdarstellungen aber auch eine explizierende Funktion einnehmen und Interpretationsspielräume einschränken (etwa Metareflexivität, *mise-en-abîme*). An Beispielen aus unterschiedlichen Epochen und Medien sollen im Panel unterschiedliche Strategien zur Erzeugung und Reduktion traumspezifischer Mehrdeutigkeit, sowie die – Mehrdeutigkeit potenzierenden oder reduzierenden – Funktionen von Traumdarstellungen in Bezug auf den Gesamttext untersucht werden.

### **Programm I**

Prof. em. Dr. Manfred Engel (Saarbrücken), Laura Vordermayer (Saarbrücken): Einführung

PD Dr. Jutta Heinz (Tübingen): Geträumte Philosophie. Zur Funktion und Darstellung von Träumen in philosophischen Texten

Stavros Patoussis (Saarbrücken): „Dein Leben selber deutet uns diesen Traum“ – Zur Schwierigkeit von Trauminterpretationen in *Also Sprach Zarathustra*

Jun.-Prof. Dr. Esther Kilchmann (Hamburg): Freuds Träume. Literarisierte Traumdarstellungen als Gegentext zur psychoanalytischen Argumentation in der *Traumdeutung*

Dr. Caroline Frank (Kassel): Vieldeutige Träume in zeitgenössischen Fluchtnarrativen

Dr. Abdoulaye Samaké (Bamako): Mehrdeutigkeit in literarischen Träumen des französischen Mittelalters

### **Programm II**

Dr. Christian Quintes (Trier): „Ihr [...] habt es allzu linkisch ausgelegt“ – Mehrdeutigkeiten in dramatischen Träumen

Dr. Sylvester Bubel (Mondorf-les-Bains): Schlaf und Traum in Wielands Erzählungen

PD Dr. Juliane Blank (Saarbrücken): Walpurgisnacht-Träume. Dämonische Begegnungen in ‚Dialogträumen‘ bei Heinrich Zschokke und Gustav Meyrink

Prof. Dr. Ricarda Schmidt (Exeter): Mehrdeutigkeit in Träumen: Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* und Ali Smiths *Summer*

Dr. Hélène Thiérard (Saarbrücken): „Vielleicht ist dies Wiss-Mar“ – Mehrdeutiges Traumwissen in Raoul Hausmanns Exilbuch *Hylé. Ein Traumsein in Spanien*

Jasna Pape (Saarbrücken): „A series of marvellous shapes formed at random in the kaleidoscope of desire“ – Mehrdeutigkeiten in Angela Carters Traumdarstellungen

### 2.37 Mehrdeutigkeit und Unsicherheit in Tier-Mensch-Begegnungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Zugänge

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Alexandra Böhm (Erlangen-Nürnberg)	Panel	HG	H4.329	Mittwoch 28.09.22
Jun.-Prof. Dr. Pamela Steen (Koblenz-Landau)				10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup>

Obwohl sich Menschen und andere Tiere eine Welt teilen, sind ihre Begegnungen von Mehrdeutigkeiten und interpretatorischen Unsicherheiten geprägt (Böhm/Ullrich 2019). Dies liegt beispielsweise an den unterschiedlichen kommunikativen Codes, die sie verwenden, und ganz allgemein daran, dass Subjekte verschiedener Arten ihre Umwelten unterschiedlich wahrnehmen und gestalten (von Uexküll 1958). Im geisteswissenschaftlichen bzw. philosophischen Diskurs gab es deshalb lange Zeit (von Aristoteles über Descartes und Hegel bis Heidegger) gedankliche Abgrenzbewegungen, die diese Differenzen nicht nur vereindeutigend feststellten, sondern den Menschen als einziges *animal symbolicum* gegenüber ‚dem Tier‘ aufwerteten. Anthropologische Differenzen (Wild 2016), die sich in traditionellen Dichotomien wie Natur/Kultur, Handeln/Verhalten, Intention/Instinkt ausdrücken, zementieren seither durch sämtliche geisteswissenschaftliche Disziplinen hindurch die Auffassung vom ‚Tier‘ als das „maximal Fremde“ (Schetsche u. a. 2014).

Unser Panel mit linguistischen und literaturwissenschaftlichen Beiträgen berücksichtigt unter anderem folgende Aspekte: (a) Beiträge, die untersuchen, wie anhand verschiedener sprachlicher bzw. multimodaler, diskursiver, literarischer Narrative Mehrdeutigkeiten in verschiedenen medialen Textsorten und literarischen Genres, zu denen etwa auch Comics, Memes, Blogs oder die KJL zählen, in der Zuschreibung konstruiert werden (z. B. bei der Klassifikation und des *Framings* von Tieren als Figuren des Liminalen, im Zuge der Prekarisierung von Tieren oder der Konstruktion von Tieren als Quasi-Subjekten (Serres 2016)) oder die – im Gegenteil – aufzeigen, wie vereindeutigende Wahrnehmungs- und Identitätsmuster aufgesprengt werden. Das kann aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie die Darstellung von Tieren als Akteur\*innen sein (Latour 2014) oder die Inszenierung von narrativer Opazität, die den vereindeutigenden epistemologischen Zugriff auf das tierliche Andere problematisiert. (b) Beiträge, die (etwa mit der Methode der linguistischen Interaktions- oder Gesprächsanalyse) zeigen, wie und mit welchen interaktiven Methoden, beispielsweise durch empathisierende Verfahren (Steen 2020), die Akteur\*innen Mehrdeutigkeiten und Unsicherheiten in Mensch-Tier-Praktiken (in verschiedenen Lebenswelten und kulturellen Bereichen, etwa bei der Jagd, im Zoo, beim Sport) bearbeiten, verstärken, ignorieren oder suspendieren. Das Panel versteht sich damit als ein Beitrag zu den linguistischen und literaturwissenschaftlichen Cultural Animal Studies und zielt dezidiert auf eine theoretische und analytische Integration von Linguistik und Literaturwissenschaft ab.

Dr. Alexandra Böhm (Erlangen-Nürnberg), Jun.-Prof. Dr. Pamela Steen (Koblenz-Landau): Einführung

Dr. Heike Rettig (Koblenz-Landau): „Was willst du Hund?!“ Missverstehen und Deutungsthematisierungen im Kontext von Tier-Mensch-Interaktionen

Dr. Felix Böhm (Kassel), Dr. Martin Böhnert (Kassel): Wie kommen die Tier-Stimmen in die Texte? Linguistisch-philosophische Überlegungen zur multimodalen Wissensmodellierung der empirischen Tierforschung

Dr. Lea Liese (Basel): Tier-Mensch-Begegnungen in modernen Sagen

Dr. Juliane Werner (Wien): Auge in Auge mit Blösch, Bwaaauk und Marina: Verstehensspielräume im Pluriversum der fiktionalen Tierfabrik

## 2.38 Mehrdeutigkeit(en) in kleinen Texten des Social Web I & II

### 2.39 **DIESES DOPPELPANEL ENTFÄLLT.**

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Nina-Maria Klug (Vechta) Dr. Tanja Škerlavaj (Ljubljana)	Doppel- panel	HG	H6.232	Mittwoch 28.09.22 10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup> 14 <sup>00</sup> -16 <sup>00</sup>

Texte in digitalen Umgebungen des Social Web, etwa in Facebook, Instagram oder Twitter, sind oft „kleine Texte“ (vgl. dazu Pappert/Roth 2021; Berdychowska/Liedtke 2021). Sie teilen sich nach Hausendorf (2009: 6) bestimmte *Familienähnlichkeiten*, zu denen neben einer unmittelbaren Funktionalität eine Kleinräumigkeit und Überschaubarkeit ebenso gezählt werden kann wie ein „schablonenhafter und stereotyper“, „nicht sehr ambitionierter“ Charakter (ebd.) und eine sprachlich-strukturelle wie inhaltliche Einfachheit, die nicht zuletzt mit ihrer Multimodalität, dem verstehensrelevanten Zusammenspiel von Sprache und anderen Zeichenmodalitäten begründet wird (vgl. u. a. Klug/Pappert 2021, Škerlavaj 2021).

Geht man aber von der Annahme aus, dass sich Verfasser\*innen solcher Texte „in einer Welt des Überangebots von Informationen“ (Fix 2001: 39, Klemm 2017: 7) oft genötigt fühlen, „die Aufmerksamkeit der Kommunikationsteilnehmer durch Unerwartetes gerade auf ihren Text zu lenken“ (Fix/Bračič 2017: 5), dann sollten gerade letztgenannte Eigenschaften kleiner Texte noch einmal genauer betrachtet werden: Wann und unter welchen Umständen können kleine Texte auch dann noch als einfach betrachtet werden, wenn sie gezielt mit Mehrdeutigkeiten spielen, wenn sie trotz ihrer kurzen Form eine hohe „semantische Dichte“ aufweisen (Janich 2007: 444; Klug 2021), die sich vor allem auf das stützt, was an verstehensrelevantem Wissen nur vorausgesetzt, aber nicht expliziert wird? Gibt es Formen von Mehrdeutigkeit bzw. Mehrdeutbarkeit im kleinen Text, die seine Prägnanz steigern, ohne dabei zugleich seine Einfachheit bzw. Verständlichkeit zu minimieren? Oder geht mit dem gezielten oder unbewussten Einsatz von mehrdeutigen Zeichen sprachlicher, para-sprachlicher (z. B. typografischer) und gegebenenfalls nicht-sprachlicher (vor allem bildlicher) Art notwendigerweise auch eine größere kognitive Herausforderung der Rezipient\*innen einher? Zu welchen kommunikativen Zwecken werden die einzelnen Mehrdeutigkeit erzeugenden Modalitäten und Verfahren in kleinen Texten des Social Web genutzt und wie trägt der diskursive, situative und gesellschaftliche Kontext zur Erzeugung von Mehrdeutigkeit in solchen Texten bei?

Wann können solche mehrdeutigen kleinen Texte im Social Web als „gelungen“ betrachtet werden?

Das Doppelpanel führt Wissenschaftler\*innen zusammen, die sich einer oder mehrerer dieser Fragen aus gebrauchtorientierter, beispielsweise semantischer, text(sorten)linguistischer, diskurslinguistischer, interaktionsanalytischer oder medienlinguistischer Perspektive bzw. aus der spezifischen Perspektive der linguistischen Multimodalitätsforschung nähern.

### Programm I

Dr. Tanja Škerlavaj (Ljubljana), PD Dr. Nina-Maria Klug (Vechta), Dr. Sina Lautenschläger (Magdeburg): Einleitung

Dr. Andreas Osterroth (Koblenz-Landau): Clickbaits – Der Gipfel der Mehrdeutigkeit im Netz

Dr. Sina Lautenschläger (Magdeburg): Die Mehrdeutigkeit von Schweigen

Dr. Christina Siever (Zürich): Zeichen der Trauer in der Social-Media-Kommunikation

### Programm II

Dr. Anna Mattfeldt (Bremen): Mehrdeutigkeit in Form und Funktion von Evaluationen online. Sprachliche Muster und Positionierungen in kleinen Texten des Bewertens

Dr. Tanja Škerlavaj (Ljubljana): (Mehrdeutige) Memes zwischen Unterhaltung und Krisenbewältigung in der Corona-Pandemie

Marcus Scheiber (Vechta): Wie lassen sich Memes diskurssemantisch erfassen, beschreiben und interpretieren?

## 2.40 Mehrdeutigkeiten grafischen Erzählens: Multimodalität, Sequenzialität, Cartoonisierung

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Anna Beckmann (Berlin)	Panel	DL & HG	H7.312	Montag
Prof. Dr. Carolin Führer (Tübingen)				26.09.22
Dr. Lukas R. A. Wilde (Tübingen)				14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Comics, Mangas und andere Formen der grafischen Narration galten über Jahrzehnte als Innbegriffe allzu leicht verständlicher Erzählungen. Durch ein wachsendes wissenschaftliches Interesse an der „Graphic Novel“ werden grafische Narrationsmedien aber unlängst verstärkt in Hinblick auf Schnittstellen zu Narratologie, Ästhetik oder Literaturgeschichte und -theorie sowie der Didaktik in den Blick genommen. Für medien-spezifische Strategien der Veruneindeutigung von besonderem Interesse sind dabei (a) die typische Multimodalität aus Textlichkeit und Bildlichkeit, die oft weite Interpretationsräume und semiotische Spannungen zwischen den jeweiligen Zeichenklassen offen lässt; (b) die für Comics konstitutive Sequenzialität, durch welche zentrale narrative Informationen lediglich impliziert bleiben und im „gutter“, den Leerstellen zwischen zwei Bildern, eine oftmals ambige Projektionsfläche der Imagination offenhalten; sowie (c) die cartoonisierte Comic-Bildlichkeit selbst, die mit abstrahierten, stilisierten oder überzeichneten Körperdarstellungen spezifische Leerstellen zwischen hochschematisierten Bildkonventionen und der jeweilige Wahrnehmbarkeit der so signifizierten Figuren bereitstellen. Ebenso wie Cartoonisierung eine Nähe zur rassistischen Karikatur aufweist,



wenn sie zur Hervorhebung von Körpereigenschaften eingesetzt wird, die als typisch oder identifizierend für soziale Gruppen ausgegeben werden, kann sie sozial identifizierende Merkmale gerade maskieren oder veruneindeutigen. Diesen und ähnlichen Ambiguitäten des grafischen Erzählens soll in unserem Panel anhand von Genre-Konventionen, werkspezifischen Strategien sowie Rezeptionsherausforderungen nachgegangen werden. Es fokussiert dabei zunächst aus bildsemiotischer Perspektive auf werkübergreifende Formen der Ambiguität in populären Genre-Konventionen von humoristischen Funny Strips und Action-Mangas. Im zweiten Vortrag werden daraufhin werkspezifische Verfahren in den Blick genommen, welche medientypische Uneindeutigkeiten als zentralen Bestandteil ihrer narrativen, ästhetischen und letztlich politischen Darstellungsstrategien mobilisieren. Der dritte Vortrag nimmt schließlich die Rezeptionsseite noch einmal genauer in den Blick und zeichnet nach, wie sich ambige Interpretationsräume graphischer Reflexion reflexiv im didaktischen Einsatz thematisieren lassen.

Dr. Lukas R. A. Wilde (Tübingen): Cartoonisierung und dritter Zeichenraum: Konventionelle Mehrdeutigkeiten in populären Comic-Formaten

Anna Beckmann (Berlin): Aus dem Rahmen gefallen – Strategien uneindeutigen Erzählens in Comics

Prof. Dr. Carolin Führer (Tübingen): Zum Umgang mit der Mehrdeutigkeit von Comics im Literaturunterricht: Rezeptionsdidaktische Perspektiven

#### 2.41 Mehrsprachige Nachbarschaften: Mehrdeutigkeit und Sprachtransfer in literarischen Hotspots im 18. und 19. Jahrhundert

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Jana-Katharina Mende (Halle-Wittenberg)	Panel	HG	C3.222	Mittwoch 28.09.22 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Dieses Panel hat zum Ziel, Beiträge zur historischen Mehrsprachigkeit in der ‚deutschsprachigen‘ Literatur anhand von heterogenen Nachbarschaften an den Wirkungsstätten von Autor\*innen zu versammeln und die Funktion von Mehrdeutigkeiten bei der Rezeption und Interpretation mehrsprachiger Texte zu untersuchen. Mehrsprachigkeit wird in der germanistischen, literaturwissenschaftlichen Forschung häufig im Zusammenhang mit der aktuellen (post)migrantischen Gegenwartsliteratur erforscht (Bachleitner u. a. 2018; Siller/Vlasta 2020; Bürger-Koftis/Schweiger/Vlasta 2010; Schmelting/Schmitz-Emans 2002). Linguistische Fragestellungen befassen sich mit individueller, sozialer, gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit ebenso wie mit diskurslinguistischen Ansätzen von Mehrsprachigkeit (Lüdi/Py 2003; Bhatia/Ritchie 2013; Blommaert 2005; Busch 2013). In der Didaktik stehen sowohl mehrsprachige Lernkonzepte als auch Inhalte zur Förderung von Mehrsprachigkeit immer öfter im Fokus. Theoretische Fragen verbinden Mehrsprachigkeit und Mehrdeutigkeit mit Konzepten wie Polyphonie, Heteroglossie, Dialogizität (Bachtin) und konkreten Textphänomenen wie textuellem Sprachwechsel (Code-Switching), Entlehnungen, Lehnübersetzungen usw. Eine Leerstelle gibt es jedoch, wenn es um die historische Dimension dieser Phänomene wie auch der Relevanz solcher Texte geht. Hier steht die soziolinguistische rekonstruierte Lebensrealität in mehrsprachigen Städten im Vordergrund, anstatt von literarischen Texten auszuge-

hen. Dabei wird die Hypothese aufgestellt, dass literarische Texte, die in mehrsprachigen Umgebungen entstanden, durch ihr sprachliches Umfeld beeinflusst wurden. Solche Umgebungen finden sich im 18. und 19. Jahrhundert etwa in Prag, Wien, Breslau oder Riga, an Orten, die teilweise der Peripherie angehören. In diesen Städten war Mehrsprachigkeit mit Deutsch und Sprachen wie Tschechisch, Polnisch, Jiddisch, Hebräisch, Latein, Französisch, Italienisch die Norm. Oft zeigen sich aufgrund des Nationalsprach- und -literaturparadigmas besonders ab der Romantik diese mehrsprachigen Einflüsse nicht in den publizierten Texten, die meist auf Deutsch erschienen. Mehrdeutige Textstellen, etwa in Werken der Prager deutschen Literatur, weisen aber auf diese Einflüsse hin. Im Panel wollen wir mit einem Wechsel von Impulsvorträgen, Kommentar und Diskussion abwechslungsreich und intensiv die obengenannten Fragestellungen behandeln.

Dr. Jana-Katharina Mende (Halle-Wittenberg): Einführung: Mehrdeutigkeit, Sprachtransfer, Mehrsprachigkeit historisch verorten

Dr. Stefaniya Ptashnyk (Heidelberg): Mehrsprachigkeit zwischen Bild und Text: Eine Analyse anhand der Lemberger Zeitungstexte

Dr. Orsolya Tamássy-Lénárt (Budapest): Mehrsprachigkeit in den Werken des deutsch-ungarischen Autors Graf Johann Mailáth

Assoc. Prof. Dr. Maris Saagpakk (Tallinn), Marin Jänes (Tallinn): Mehrsprachigkeit des historischen Baltikums in deutschbaltischen Anekdoten

Merisa Taranis (Stuttgart): Der ordentliche Mann als anständiger Mann: Theodor Gottlieb von Hippels *Der Mann nach der Uhr, oder der ordentliche Mann* (1765) zwischen west- und osteuropäischer Aufklärung

Dr. Václav Petrbok (Prag): Wie aus Johanna Rott Karolina Světlá wurde: Der Sprachwechsel in der Literatur der böhmischen Frauen und ihr Anteil an der tschechischen Literatur

Magdalena Bak (Wien): Verlust der identitätsstiftenden Rolle des Deutschen im Spiegel der deutschsprachigen Prager Zeitschriften aus den Jahren 1876-1939

#### 2.42 Poetologien mehrdeutigen Erinnerns. Historisierungsstrategien in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Norbert Otto Eke (Paderborn)	Panel	HG	C4.208	Mittwoch
Dr. Stephanie Willeke (Paderborn)				28.09.22 14 <sup>00</sup> -16 <sup>00</sup>

Historisierungsprozesse im Sinne der erinnernden Konstruktion des Vergangenen stellen ein zentrales Themenspektrum der Gegenwartsliteratur dar. Die Literatur der 1990er und 2000er Jahre knüpft hier nicht nur an eigene Traditionen an; sie schreibt sich auch unmittelbar in gesellschaftliche Aushandlungsprozesse vergangenheitspolitischer Debatten ein und schreibt diese gleichsam mit. Dieser Vorgang einer solcherart doppelten (In-)Skription bewegt sich zwischen zwei Polen: einerseits dem Versuch, Narrative erzählerisch zu etablieren und damit bestimmte Geschichtsbilder zu vermitteln, andererseits der Dekonstruktion dieser Narrative durch die Konfiguration von Mehrdeutigkeiten, Ambivalenzen und Ambiguitäten. Dabei verweisen die gegenstrebigen Geschichtsbilder immer wieder zurück auf die Gegenwart der Historisierungs-

prozesse selbst, indem beispielsweise die Mechanismen der Vereinheitlichung und Vielfältigung von Sinnproduktion dialektisch aufeinander bezogen oder als Abgrenzung markierende Gegenentwürfe angelegt werden. Neben der Frage, mittels welcher narrativen Strategien und Erzählverfahren die auf Mehrdeutigkeit beruhenden Geschichtsbilder entworfen werden, sind daher auch die auf die Gegenwart verweisenden Funktionen der ambigen Konstrukte des Vergangenen relevant. In dem vorgeschlagenen Panel soll neben den theoretischen Prämissen des mehrdeutigen Erzählens diesen Fragen in diachroner Perspektive anhand der literarischen Historisierung von drei Zeiträumen nachgegangen werden: (a) der Historisierung des Nationalsozialismus und der Shoah, (b) der Historisierung von BRD und DDR sowie (c) derjenigen der 1968er-Bewegung.

Prof. Dr. Norbert Otto Eke (Paderborn): Historisierungsstrategien in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur im Horizont mehrdeutigen Erzählens

Dr. Stephanie Willeke (Paderborn): Shoah und Nationalsozialismus – literarische Historisierungsstrategien zwischen Aufstörung und Zerstörung

Prof. Dr. Stephan Pabst (Halle-Wittenberg): Utopie und Vergangenheit. Deutsche Erinnerungsliteratur nach 1989

Prof. Dr. Rolf Parr (Duisburg-Essen): Kanonisieren, aktualisieren, erweitern. Konstruktionen und Historisierungsstrategien des Ereignisses ‚68‘ in den Romanen und Erzählungen von Uwe Timm

#### 2.43 ‚Prekäre Literaturen‘ – Mehrdeutigkeit in Kanon und Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts I & II

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Maren Conrad (Köln)	Doppel-	DL & HG	C4.234	Dienstag
Prof. Dr. Stefan Tetzlaff (Göttingen)	panel			27.09.22 10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup> 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Noch vor der Anwendung spezifischer Methoden arbeitet literaturwissenschaftliche Texterschließung mit der Kontextualisierung durch eine literaturgeschichtliche Verortung. Der Bezug eines Textes zum Literatursystem, in dessen Rahmen er entsteht, ist eine grundlegende Praxis der Einschränkung von Mehrdeutigkeit. Zugleich erweisen sich Modelle von Epochen, Strömungen und Literatursystemen als hochgradig selektiv (vgl. die Debatte um Kanonisierung (Winko 1998) und eine Kanonrevision (Schneider 2005)), da diese doch immer am Zentrum eines bestehenden (Epochen-)Kansons ausgerichtet sind. Mithin ist Mehrdeutigkeit daher keine auf den Einzeltext beschränkbare Eigenschaft, sondern betrifft auch (und in hohem Maße) die Dynamiken bestimmter Periodisierungseinheiten. Literarische Mehrdeutigkeit kann daher als Problematisierung von Epochenmodellen begriffen werden und als Effekt von deren Tendenz zur Komplexitätsreduktion entstehen. Diese Annahme gilt in besonderem Maße für das literaturgeschichtliche Bild des 19. Jahrhunderts. Eine Relektüre der beteiligten Texte zeigt, dass gegenwärtige literaturgeschichtliche Modelle das tatsächliche zeitgenössische Feld verzerrt und an vielen Stellen nur lückenhaft abbilden (Lauster 2003).

Das DFG-Netzwerk „Prekäre Literaturen“, aus dem das Doppelpanel hervorgeht, befasst sich mit solchen Periodisierungslücken sowie entsprechend vergessenen Texten und der Frage, wie speziell der Zeitraum 1830-1900 literaturgeschichtlich neu zu karto-

graphieren ist, wenn ursprünglich relevante, als prekär ausgeblendete (Erzähl-)Texte neu in die Modellierung einer Epoche mit einbezogen werden. Die Frage, wie das literarische Feld der Zeit jenseits selektiver Kanonisierungsprozesse beschaffen war, ist insofern zentral, als sie sowohl die universitäre literaturwissenschaftliche Analyse betrifft als auch die schulische Lektüre. Speziell letztere erhält durch die beschriebene Neusichtung die Möglichkeit, den klassischen Kanon neu zu lesen respektive vergessene, aber zeitgenössisch prägende Texte neu zu entdecken. Das Doppelpanel fragt nach Texten des genannten Zeitraums, deren Wiederentdeckung das gegenwärtig vermeintlich eindeutige Bild des Literatursystems modifiziert und Mehrdeutigkeiten literarhistorischer Modellierung sichtbar machen.

### Programm I

Prof. Dr. Maren Conrad (Köln), Prof. Dr. Stefan Tetzlaff (Göttingen): Einleitung

PD Dr. Andreas Degen (Potsdam): Vermessung eines Feldes. Die deutschsprachige Literatur zwischen 1830 und 1880 in der Literaturgeschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts

Stephan Feldhaus (Würzburg): (Volks-)Aufklärerische Fremdheits- und Gastkonzepte zwischen Empfindsamkeit und Biedermeier bei Heinrich Zschokke

Dr. Karin S. Wozonig (Wien): Kontra-Biedermeier: Betty Paoli, Lyrikerin

### Programm II

Dr. Roman Widder (Berlin): Frauen, Juden, Arbeiter: Zur Entgrenzung des Realismus-Begriffs am Beispiel von Fanny Lewalds *Jenny* (1843)

Dr. David-Christopher Assmann (Frankfurt/Main): Und? Luise Mühlbachs *Ein Roman in Berlin* revisited

Johannes Ueberfeldt (Münster): Prekäre Krimis: Mehrdeutigkeit in den Erzählungen J. D. H. Temmes

## 2.45 Rezipienten als Richter – Oszillationen zwischen Urteil und Deutung I & II

2.46

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Nursan Celik (Münster)	Doppel-	HG	Q1.219	Mittwoch
Dr. Sebastian Speth (Münster)	panel			28.09.22 10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup> 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Am Münsteraner SFB 1385 erschließen Forscher\*innen seit 2019 interdisziplinär Gegenstände, Methoden, Theorien und gesellschaftlich-soziale Funktionen auf dem Feld von *Recht und Literatur*. Gerade im Umgang mit Phänomenen der Mehrdeutigkeit liegen divergierende Besonderheiten der beiden Fachrichtungen offen zutage: Während Formen und Prozesse von Mehrdeutigkeit im Kontext der Literatur ohne Schwierigkeiten ausgehalten werden, ja als Potenzierung der ästhetischen Qualität gerühmt und forciert werden, stellen diese im juristisch-juridischen Kontext ein unumgängliches Problem dar: Anders als in der literarischen Praxis stehen Rechtsprechung und Rechtssystem unter dem Diktat der Urteilsspflicht und müssen daher Mehrdeutigkeit einhegen und urteilend auflösen.

Uns interessiert hieran anknüpfend das rollenumkehrende Phänomen von Literatur, die Rezipient\*innen explizit als Richter\*innen einsetzt. Im Konkreten soll der Frage nachgegangen werden, wann Rezipierende nicht bloß verstehen und deuten, sondern *urteilen* – zum einen im strengen (juristischen) und zum anderen im weiten (ästhetischen) Sinne des Urteilbegriffs. Zu unterscheiden sind dabei Laienurteile in Strafsachen und die Einforderung professioneller Urteile, bei denen Leser\*innen metaphorisch als Kunst-„Richter“ angesprochen oder konstruiert werden. Voraussetzung hierfür ist die Mehrdeutigkeit der zur Disposition stehenden Textgrundlage. Wo nichts auszudeuten ist, steht nicht zu erwarten, dass ein Urteil eingefordert würde. Wie diese Mehrdeutigkeiten erzeugt werden, etwa durch textuelle Etablierung widerstreitender Normsysteme (Recht und Moral) oder durch den leserlenkenden Einsatz von Fokalisierung und Perspektivierung, wird aus den zu untersuchenden Gegenständen erschlossen. Geprüft werden soll dabei die gegenseitige Beeinflussung von Recht und Literatur beim Prozess der Individualisierung, Rationalisierung und Humanisierung des Strafrechts vornehmlich während des 18. Jahrhunderts.

### **Programm I – Strafrichter**

Dr. Sebastian Speth (Münster): Leserschaft als Schiedsgericht: Strafrechtliches Laienurteil vor und nach der Strafrechtsreform

Dr. Inci Bozkaya (Fribourg): „Ob sy ym aber recht hab than / Das laß ich vrtailn yderman“. Der Leser als Urteilsinstanz in spätmittelalterlichen Erzähltexten

Kathrin Löhr (Münster): Urteilsfindung und Menschenkenntnis für Laien? Bildungsanspruch und Unterhaltung in Schillers *Pitaval*

Dr. Uwe Maximilian Korn (Heidelberg): „Die Richter sind eclecticisch / Die Rechte sind elastisch [...]“. Recht, Schuld und Individualität in Friedrich Hebbels Novellen und Tagebüchern

PD Dr. Erik Schilling (München): Zum Umgang mit Ambiguität in literaturanalytischen und juristischen Interpretationskulturen

Lea Baumgart (Siegen): Ausklammerung des Gerichtsprozesses als Strategie zur Deutungspotenzierung in Leo Perutz' *Der Meister des jüngsten Tages*

Dr. Joana van de Löcht (Münster): Wer ist schuld? Mehrdeutigkeit als Folge politisch motivierter Lektürepraktiken in der DDR-Anthologie *Die deutsche Kriminalerzählung von Schiller bis zur Gegenwart*

Dr. Sandra Beck (Mannheim): Schuld, Verbrechen, Strafe. Zur Freude am Versprechen des realen Falles

### **Programm II – Kunstrichter**

Nursan Celik (Münster): Über ästhetische Urteile

Jun.-Prof. Dr. Klaus Birnstiel (Greifswald): Welchem Gericht sitzt ein ‚Kunstrichter‘ vor? Zur rechtssprachlichen Bildlichkeit in Literatur- und Kunstkritik des 18. Jahrhunderts

Gesine Heger (Münster): Kompetenzkonflikte – Gottsched, Bodmer und Breitinger im Streit über das Kunstrichter-Amt

Prof. Dr. Frieder von Ammon (Leipzig): „Der Leser entscheide“. Die Instanz des ‚Lector iudicialis‘ in aufklärerischen Fabeln und darüber hinaus

Prof. Dr. Michael Multhammer (Siegen): „Vulgär!“ Zur Logik einer Invektive

PD Dr. Christian Meierhofer (Bonn): „Makler des Guten“. Zur Praxis ästhetischen und kulturkritischen Urteilens im *Kunstwart*

Dr. Anna Axtner-Borsutzky (Bielefeld): „Nichts für ungut! – aber eine Schriftleitung möchte ja die vox populi hören.“ Die Nachkriegszeitung *Die Wandlung* und das Gespräch mit den Lesern

#### 2.47 **Sancta Ambiguitas! Formen und Funktionen von Mehrdeutigkeit im legendarischen Erzählen des Mittelalters**

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Jessica Ammer (Bonn)	Panel	HG	C3.203	Mittwoch
Dr. Daniel Eder (Kiel)				28.09.22
Dr. Felix Prautzsch (Dresden)				10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup>
Peter Somogyi (Paderborn)				

Heiligenlegenden gelten immer noch häufig als Textsorte, die auf Eindeutigkeit, wenn nicht gar Einsinnigkeit angelegt ist: Ihre religiöse Funktion verlange inhaltliche Klarheit, die sich erzählerisch in einem hohen Maß an Serialität, Formelhaftigkeit und Schematik niederschlägt. Der Blick auf die vielfältigen Formen mittelalterlichen legendarischen Erzählens und seine konkreten pragmatischen Situationen zeigt aber schnell, dass dieses nicht im vermeintlichen Ideal einer ‚heiligen Einfalt‘ aufgeht, sondern Mehrdeutigkeit nicht nur erlaubt und aushält, sondern als Sinngebungsmuster einsetzt, das sich nicht gegen den religiösen Geltungsanspruch ausspielen lässt. Diese Beobachtung möchte das Panel aus verschiedenen Blickrichtungen diskutieren.

Im ersten Teil untersuchen Jessica Ammer aus sprachwissenschaftlicher und Peter Somogyi aus narratologischer Perspektive, auf welche Weise in ausgewählten lateinischen und volkssprachigen Legendentexten konstitutive Mehrdeutigkeiten erzeugt werden, welche die legendarische Sinnerzeugung grundlegend bestimmen. Ausgehend von der Vorstellung der Legende als ‚einfache Form‘ zeigt Ammer, mit welchen sprachlichen Mitteln und Strategien die scheinbar widersprechenden Erzählmuster inhaltlicher *brevitas* und stilistischer *gravitas* gestaltet werden, sodass sie letztlich ineinandergreifen und die hagiographische Sinnkonstitution maßgeblich ambiguisieren. Somogyi fokussiert demgegenüber verschiedene Konstruktionen von Heiligkeit und demonstriert, dass sie als Phänomene der *histoire* in den betreffenden Texten stets die zu Vereindeutigungen neigenden Aussagen des *discours* perforieren; als soziales Grenzverhalten manifestiert sich Heiligkeit häufig gerade in dieser konstitutiven Spannung zwischen den Elementen der Narration.

Der zweite Teil ergänzt diese Überlegungen um eine kulturwissenschaftlich-pragmatische Perspektive und untersucht, wie die Kombination von Motiven und Sinnmustern im legendarischen Erzählen je Neues konstituiert, sodass Bezüge hergestellt werden können, die sich nicht in Eindeutigkeit auflösen lassen. Anhand des besonders im 13. Jahrhunderts aktuellen Phänomens des Erzählens von heiligen Rittern und ritterlichen Heiligen weist Felix Prautzsch nach, wie gerade volkssprachige Legendenaufbereiter in der Figur ihrer Protagonisten miteinander durchaus konkurrierende kulturelle Leitbilder zu kombinieren vermögen, um auf diese Weise verschiedene Identifikations- und Deutungsmöglichkeiten zu eröffnen. Schließlich zeigt Daniel Eder anhand von Schwesternbüchern der Dominikanerinnen des 14. Jahrhunderts, dass Serialität innerhalb von

Legendensammlungen nicht als narrative Komplexitätsreduktion, sondern im Gegenteil gerade auch die Kombination gleichartiger Motive und Sinnmuster als erzählinszenatorische Steigerung zu verstehen ist.

Dr. Jessica Ammer (Bonn): *brevitas vs. gravitas?* Sprachliche Besonderheiten der Gattung Legende

Peter Somogyi (Paderborn): Im Kreuzfeuer: Erzählte Heiligkeit zwischen Textaxiologie und sozialer Norm in spätmittelalterlichen Vitenberichten

Dr. Felix Prautzsch (Dresden): Heilige Ritter – ritterliche Heilige? Formen und Funktionen eines ambigen Sinnmusters im legendarischen Erzählen des 13. Jahrhunderts

Daniel Eder (Kiel): Die Ambiguität der Serie. Überlegungen zum polyvalenten Erzählprogramm der dominikanischen Schwesternbücher aus dem 14. Jahrhundert

#### 2.48 Triviale Wahrheitsprozeduren. Mehrdeutigkeit von Indizien in Kriminalgeschichten von Pitaval bis Emil und die Detektive, von Holmes bis Sherlock

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Antonia Eder (Karlsruhe)	Panel	DL & HG	C3.232	Dienstag 27.09.22 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Das Panel will sich mit spezifisch medialen, literarischen und rezeptionsästhetischen Fragen zur Mehrdeutigkeit von Indizien befassen. Dabei rücken Verfahren der Identifikation, Selektion und (un)möglichen Lesbarkeit dieser An-Zeichen in den Fokus. Was inhaltlich konstitutiv an der Indizien-Ambivalenz für jede Kriminalgeschichte ist, soll zudem gattungspoetologisch reflektiert werden: Inwiefern sind zeichenbasierte Wahrheitsprozeduren für Tektonik und Literarizität von Kriminalliteratur wirksam? Und inwiefern für deren (serielle) Verfilmung? Welche Effekte zeitigt die doppelte Zeichenunsicherheit (Dargestelltes wie Darstellung) auf Seiten der interpretierenden, ja kategorisierenden Leser\*in? Über solch (nicht)intendierte Operationen des (Miss-)Verstehens im Text wie des Textes wird zudem die Positionierung im ästhetischen Kanon des dort notorisch oszillierenden Grenzgängers Krimi nicht zuletzt reflexiv reaktiviert.

Dr. Antonia Eder (Karlsruhe): Einführung: Indizien & Wahrheitsprozeduren

Dr. Sebastian Speth (Münster): Beweisregeln auf dem Prüfstand. Indizien im Fall des falschen Martin Guerre (Pitaval)

Prof. Dr. Maximilian Bergengruen (Karlsruhe): Bittgesuch & Begnadigung. Supplikationsprozesse im 18. Jahrhundert

Dr. Sarah Seidel (Konstanz): Polyvalente Perücke: Insignie, Maskerade, Indiz

Dr. Patrick Hohlweck (Berlin): Irrtum, Wirrwarr, Versehen. Exzess der Ermittlung in Kleists Familie Schroffenstein

Prof. Dr. Dirk Oschmann (Leipzig): *Mord nach Modell* (Jorge Luis Borges/Adolfo Bioy Casares)

Prof. Dr. Dr. h. c. Stefan Neuhaus (Koblenz-Landau): „Ausgetüftelt in einer tückischen Art“: Zur Erzeugung von Mehrdeutigkeit in Alfred Hitchcocks Thrillern

## 2.49 Überlieferungsvarianz oder überlieferte Varianz? Mehrdeutigkeit (in) mittelalterlicher Literatur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Katrin auf der Lake (Düsseldorf)	Panel	HG	C3.232	Montag
Dr. Veronika Hassel (Düsseldorf)				26.09.22
Dr. Nina Scheibel (Düsseldorf)				10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup>

Literarische Mehrdeutigkeit wurde lange als Signum der Moderne und Postmoderne betrachtet. Dies erstaunt insbesondere aufgrund des besonderen Status mittelalterlicher Textzeugnisse zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit sowie ihrer spezifischen Überlieferungssituation. Diese spielt in der Auseinandersetzung mit Mehrdeutigkeit nämlich deshalb eine zentrale Rolle, weil lyrische und epische Texte nicht selten in verschiedenen, in sich aber durchaus sinnvollen handschriftlichen Varianten tradiert sind – für die Epik sind hier etwa Unterschiede in Textgestalt und -umfang (wie Laudines Kniefall im *Iwein*) oder unterschiedliche Textverbände (wie bei Mantelerzählung und *Ereck*), für die Lyrik wiederum unter anderem divergierende Autorzuschreibungen sowie Strophenfolgen und -bestände zu nennen. Während man Überlieferungsvarianzen insgesamt zunächst mit der Rekonstruktion von vermeintlichen Autor-Originalen oder dem Leithandschriftenprinzip begegnet ist, wurde sie vor allem im Rahmen der *New* und *Material Philology* als wesentliches Merkmal mittelalterlicher Literatur diskutiert. In diesem Kontext wurden variant überlieferte Texte zwar zuweilen als potentielle Aufführungsversionen (Müller u. a. 1996) verstanden, auch wurde ihnen eine grundsätzliche Mutabilität oder *mouvance* attestiert (Heinen 1989; Schubert 2000; Zumthor 1972; zusammenfassend Kellner 2018), eine konkrete Zusammenschau von Varianz und Mehrdeutigkeit wurde bisher aber nicht vorgenommen.

Das Panel möchte daher in gattungsübergreifender Perspektive variant überlieferte lyrische und epische Texte und die spezifische Relation beider Phänomene in den Blick nehmen. Zentral ist dabei die Frage, ob Mehrdeutigkeit (intendierte) Konsequenz von Überlieferungsvarianz ist oder aber verschiedene Varianten vielmehr Ergebnis einer dem Text inhärenten und inszenierten Variabilität sind – schafft Überlieferungsvarianz also Bedeutungsvarianz oder führt Bedeutungsvarianz zu einer solchen innerhalb der Überlieferung? Aufschlussreich könnten hier womöglich selbstreflexive oder metapoetische Passagen sein, in denen Produktionsbedingungen, der Status als Text und die eigene Mehrdeutigkeit verhandelt werden. Ziel ist dabei weniger, die mittelalterliche Textualität als eine ‚unfeste‘ (Bumke 1996) zu behaupten, als vielmehr Überlieferung nicht nur als Interpretationsaufgabe (Hausmann 2001) zu verstehen, sondern auch als zeitgenössische Möglichkeit zu diskutieren, Mehrdeutigkeit gezielt zu erzeugen und zu reflektieren.

Dr. Katrin auf der Lake (Düsseldorf), Dr. Veronika Hassel (Düsseldorf), Dr. Nina Scheibel (Düsseldorf): Varianz und Mehrdeutigkeit: Begriffe, Forschungsstand, Perspektiven

Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung (Düsseldorf): Dynamiken von Festigkeit und Varianz im höfischen Roman

Dr. Tanja Mattern (Düsseldorf): Varianz in der Heldenepik: ein Sonderfall?

Sebastian Ostmeier (Düsseldorf): Varianz als homiletische Qualität – die Predigt *In omnibus requiem quaesivi* (Q60) Meister Eckharts



Dr. Katrin auf der Lake (Düsseldorf), Dr. Veronika Hassel (Düsseldorf), Dr. Nina Scheibel (Düsseldorf): Fazit und Ausblick

## 2.50 Vereindeutigendes Erzählen in der mittelalterlichen Literatur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Anja Becker (München) Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)	Panel	DL & HG	C4.216	Mittwoch 28.09.22 10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup>

Mittelalterliches Erzählen bezieht sich sehr häufig auf Prätexte, lässt sich – je nach theoretischer Nomenklatur – als Wieder- und Weitererzählen, Übertragung oder Retextualisierung beschreiben. Nicht selten geht mit dieser spezifischen Art narrativer Intertextualität eine Tendenz zur inhaltlichen, manchmal auch formalen Vereindeutigung einher: Ambiguitäten der Vorlage werden im neuen Text reduziert oder beseitigt (und gelegentlich dadurch überhaupt erst sichtbar) – oder aber in anders gelagerte Mehrdeutigkeiten transformiert.

In unserem Panel wollen wir genau solche ‚Vereindeutigungen‘ in den Blick nehmen und auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin befragen. Im Panel soll anhand diverser Beispiele gefragt werden, wie weit der Begriff der Vereindeutigung zur Erklärung und Konzeptualisierung dieser unterschiedlichen Formen produktiver Rezeption trägt. Auch ist zu klären, ob der Begriff sich von einem überkommenen Literaturkonzept lösen lässt, in dessen Horizont vereindeutigendes Erzählen nicht selten als sekundär und epigonal bewertet wird.

Prof. Dr. Manuel Braun (Stuttgart): Begrenzte Reichweite. Tendenzen zur Vereindeutigung im Nibelungenlied C

Jun.-Prof. Dr. Margit Dahm (Kiel): Vereindeutigungen der Helena-Figur in der anonymen Fortsetzung von Konrads von Würzburg *Trojanerkrieg*

PD Dr. Caroline Emmelius (Düsseldorf): Vereindeutigendes Sammeln. Das Schneekind A in der Bîspel-Sammlung *Die Welt*

Prof. Dr. Christina Lechtermann (Bochum): Allegorische Unordnung und vereindeutigendes Erzählen

## 2.51 Von *âventiuren* und Abenteuern. Philologische Perspektiven auf einen polyvalenten Begriff des Erzählens

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Oliver Grill (München) Dr. Philip Reich (München)	Panel	HG	C4.234	Mittwoch 28.09.22 10 <sup>30</sup> -12 <sup>30</sup>

Die *âventiure* ist ein Leitbegriff der höfischen Literatur des Mittelalters. Sie bezeichnet sowohl das kontingente Ereignis, das dem Protagonisten widerfährt, als auch die übergeordnete narrative Struktur, die diesem Ereignis nachträglich Sinn verleiht. Durch diesen widersprüchlichen Doppelcharakter eröffnet die *âventiure* einen binnen- wie auch metanarrativen Deutungsraum, der nicht zuletzt das Modell der Sinnggebung – die *âventiure* selbst – umfasst. Trotz der scheinbaren Stabilität des Schemas steht immer aufs Neue zur Disposition, was mit *âventiure* eigentlich gemeint sei und ob damit die An-

näherung des Zufälligen an einen übergeordneten Sinn gelingen könne. Das ist der eine Punkt, an dem das Panel ansetzen möchte.

Der andere Ansatzpunkt ist die Beobachtung, dass die Polyvalenz des Abenteuerbegriffs in dem Maße steigt, in dem dieser den Rückhalt des Schemas wie auch einer göttlichen Sinngarantie einbüßt, ohne dabei seine Anziehungskraft zu verlieren. In Neuzeit und Moderne wird das Abenteuer zur Projektionsfläche für phantasmatische Wunschträume und imperiale Ideologien, für ästhetische Verwerfungen und avantgardistische Umbesetzungen. Es kann wunderbare Begebenheiten ebenso wie erotische Eskapaden bezeichnen, unwahrscheinliche Zufälle ebenso wie unternehmerisches Kalkül, kriminelle ebenso wie heroische Taten usw. Im Gegenzug bringt diese Instabilität metanarrative Reflexionen hervor, die der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs nachgehen, um daraus Folgen für das eigene Erzählprogramm abzuleiten.

Das Panel zielt darauf ab, die irisierenden Abenteuererfahrungen der Moderne mit dem vergleichsweise distinkten Konzept der *âventiure* in Dialog zu bringen. Dafür scheint uns die Kategorie der Mehrdeutigkeit vielversprechend. Einerseits lassen sich so die historisch spezifischen Deutungsangebote des Erzählmusters präzisieren und dessen Transformationen ermitteln. Andererseits bietet die lange Dauer der Faszination am Abenteuer die seltene Gelegenheit, anhand eines genuin literarischen Begriffs den jeweiligen poetischen Umgang mit dem Phänomen der Mehrdeutigkeit in diachroner Perspektive zu rekonstruieren.

Dr. Nina Scheibel (Düsseldorf): *Der âventiure meine?* Überlegungen zum ‚Sinn‘ von Begriff, Handlungsmuster und Erzählen im Artusroman

Dr. Helge Perplies (Heidelberg): Postromantische *âventiuren*

Dr. Dariya Manova (Berlin): Rückkehr – Übergang – Transformation. Abenteuer der Jugend

Dr. Urs Büttner (Düsseldorf): Abenteuer als Form globalen Erzählens

## 2.52 Von der Mehrdeutigkeit zur Evidenz – Die kriminalistische Suche nach Wahrheit in der Frühen Neuzeit und der Moderne

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Stephanie Mühlenfeld (Saarbrücken)	Panel	DL & HG	C5.206	Dienstag
PD Dr. Andrea Schindler (Saarbrücken)				27.09.22
				10 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup>

Die Mehrdeutigkeit von Zeichen ist bereits im Mittelalter bekannt, davon zeugt etwa die Lehre vom mehrfachen Schriftsinn. An ihr wird aber auch deutlich, dass die Deutung von Schriftzeichen und die Deutung der Welt als Schöpfung Gottes, also Textdeutung und Weltdeutung als Einheit gedacht werden. Aufgabe des Menschen ist es, die richtige Deutung respektive die richtigen Deutungen zu finden, um so die *wârheit* zu erkennen. Strategien, anhand von zunächst mehrdeutigen Zeichen – Indizien – zu erkennen, was geschehen ist, also die Aufdeckung von Geheimnissen oder aber die Aufklärung von Verbrechen, werden in der Frühen Neuzeit auch literarisch produktiv, auch wenn die Erfindung des Kriminal- oder des Detektivromans erst Jahrhunderte spätere einsetzt und mit Edgar Allan Poe und Arthur Conan Doyle Weltruhm erlangt. Was dabei für Sherlock Holmes schlicht *elementary* ist, ist auch in der Frühen Neuzeit noch keineswegs ein übliches Vorgehen zur Findung von *wârheit*; gerade im juristischen Kontext werden etwa

mit dem Gottesurteil andere Wege genutzt, nicht zuletzt mit dem übergeordneten Ziel der Befriedung der Streitparteien. Augenzeugenschaft und Geständnis sind ebenso Mittel der *wahrheits*-Findung, die nicht immer geeignet sind, Zweifel auszuräumen. Die literarische Darstellung der Ermittlungsarbeit und der Gerichtsverfahren weist – semiotisch-konstruktivistisch betrachtet – oftmals zwei unterschiedliche Typen von Evidenz auf: *epistemische* und *diskursive Evidenz* (Jäger). Dabei wird *epistemische Evidenz* als „subjektiver mentaler Zustand unmittelbarer Gewissheit der semantischen Geltung von Zeichen“ verstanden. *Diskursive Evidenz* hingegen nimmt Bezug „auf Verfahren der Evidenzgewinnung, die sich diskursiver, in der Regel in prozeduralen Grammatiken organisierter Mittel wie Beweis, Argumentation und Erklärung bedienen“.

Die Vorträge des Panels zur Frühen Neuzeit und zur Moderne widmen sich auf Ebene der *histoire* den Strategien der Vereindeutigung von Mehrdeutigkeit mit dem Ziel von Evidenz – welche Zeichen werden aus welchem Grund mit welchen Mitteln, welchem Ziel und welchem Erfolg gedeutet – und auf der Ebene des *discours* den Strategien des Erzählens – wie wird die Aufdeckung eines Geheimnisses erzählerisch modelliert, was weiß der Rezipient, was wissen die Figuren zu welchem Zeitpunkt? Ein Überblick über die Geschichte der Kriminalistik bietet den notwendigen kulturhistorischen Hintergrund.

Dr. Stephanie Mühlenfeld (Saarbrücken): *Von wannen kommt das bluo?* – Mehrdeutigkeit und Evidenz in frühneuhochdeutschen Prosaromanen

Prof. Dr. Andreas Roth (Mainz): Auf der Suche nach Evidenz im Strafverfahren. Die Entwicklung des Beweisrechts vom 15. zum 19. Jahrhundert

Lukas Müller (Marburg): Zeichen des Verschwundenen. Diskursive und ästhetische Evidenz in *Bergers Fall* von Jan Koneffke

## 2.53 Weder Fail noch Lobgesang: Nicht-eindeutige Wertung von Literatur im Digitalen Raum

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Berenike Herrmann (Bielefeld)	Panel	DL & HG	C5.206	Montag
Dr. Maria Kraxenberger (Stuttgart)				26.09.22 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Millionen von User\*innen bewerten heute über eine Vielzahl digitaler Apps und Internet-Plattformen literarische Bücher und Geschichten. Die Bandbreite reicht von Vergabe von Sternchen und Likes über ausführliche Rezensionen bis zur Weiter- und Umschreibung bekannter Geschichten in der Fan Fiction. Dabei erfahren gerade die nicht-eindeutigen Wertungen, also Wertungshandlungen, die eine Mittelposition zwischen den evaluativen Polen einnehmen, im digitalen Raum eine bisher unbekannte – und nur wenig beachtete – Dimension. Der digitale Raum eröffnet hier eine neue Art literaturkritischer Wertungshaltung abseits der funktionalen Prämissen einer professionellen Literaturkritik, wobei nicht-eindeutige Wertungen ein quasi-privates, differenziertes Abwägen von Schwächen und Stärken des bewerteten Textes, aber auch die Exploration des Wertungsvorgangs selbst ermöglichen. Beispiele sind die Verwendung ordinaler Mittelpositionen („drei von fünf Sternen“) ebenso wie ambivalente Besprechungen, die sowohl positive als auch negative Aspekte eines Werkes nebeneinanderstellen, oder transformative Fan Fiction, die ausgewählte Aspekte von Quelltexten aufgreift und wiederverwendet, andere hingegen nicht berücksichtigt.

Das Panel hat zum Ziel, anhand ausgewählter intradisziplinärer germanistischer Zugänge und konkreter Fallbeispiele das Phänomen der nicht-eindeutigen literarischen Wertung unter den Vorzeichen der digitalen Transformation näher zu beleuchten. Zentral scheinen hier sowohl die zugrundeliegenden Axiome auf inhaltlicher, formaler und wirkungsbezogener Wertungsebene und deren sprachliche Äußerung, als auch Aspekte des sozialen Handelns – etwa die soziale Funktion der zumeist peer-gestützten *wreader*-Communities und Plattformen. Gerade der Vollzug nicht-eindeutiger Wertungen scheint durch Inhalt, Form und Funktion besonders nachhaltige Partizipationsmöglichkeiten am Diskurs über Literatur zu ermöglichen.

Prof. Dr. Berenike Herrmann (Bielefeld), Dr. Maria Kraxenberger (Stuttgart): Einführung: Nicht-eindeutige Wertung von Literatur im Digitalen Raum

Anna Moskvina (Hildesheim), Kristina Petzold (Bielefeld): „Einfach klasse!“ – Eine korpuslinguistische Analyse zur Eindeutigkeit von digitalen rezensiven Texten auf Amazon.de und Buechertreff.de

Prof. Dr. Sandra Richter (Marbach, Stuttgart), Georg Pardi (Tübingen): Nicht-eindeutiges Erleben und Bewerten von kanonischer Literatur im Digitalen Raum

Prof. Dr. Simone Winko (Göttingen): Ausgewogen, anschlussfähig, unentschieden? Zum Begriff der nicht-eindeutigen Wertung und zur Vielfalt uneindeutiger Wertungen in der digitalen Kommunikation über Literatur

Prof. Dr. Thomas Ernst (Antwerpen): Memes und Mojo: Mehrwerte für die Online-Literaturkritik? Zur Messbarkeit uneindeutiger Wertungen in Sozialen Medien

## 2.54 Zukunfts(un)gewissheit: Die literarische Inszenierung von Vorhersagen in Mittelalter und Früher Neuzeit

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Lea Braun (Berlin)	Panel	HG	C5.206	Dienstag 27.09.22 14 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup>

Das Panel wird sich anhand verschiedener Texte und Gattungen mit den narrativen Funktionen von Vorhersagen in deutschsprachigen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit auseinandersetzen. Vorhersagen, ob prophetisch oder prognostisch, dienen einerseits als Mittel der Kontingenzreduktion und -bewältigung. Sie erzeugen Eindeutigkeit, indem sie sicheres Wissen über zukünftiges Geschehen präsentieren. Andererseits verlangt die sprachliche Vermittlung von Vorhersagen stets Deutung und Bewertung. Vorhersagen verknüpfen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft des Erzählten; sie konfrontieren Formen und Instanzen von Wissen und erzeugen komplexe Wechselwirkungen zwischen narrativen Ebenen. Auf diese Weise wird in literarischen Texten der vermeintlich durch Vorhersagen erzeugten Zukunftssicherheit eine Mehrdeutigkeit und Ambivalenz gegenübergestellt, die hermeneutische Operationen anregt und Fragen von Providenz, Kontingenz und menschlicher Handlungsfreiheit in den Texten verhandelbar macht. Lea Braun wird in ihrem Vortrag die narrative Funktion von Prolepsen in weltlichen Erzählungen um 1200 untersuchen. Der Beitrag von Pavlina Kulagina wird die Rolle der prophetischen Aussagen in den Texten deutscher und brabantischer Mystikerinnen fokussieren. Franziska Lallinger wird sich in ihrem Beitrag mit dem Diskurs wahrer und falscher Prophetie in der Erzähltradition der Antoniusvita und deren Rezep-

tion bei Johann Weyer auseinandersetzen. Caroline Emmelius schließlich wird sich mit der Wahrnehmung von fehlgebildeten Menschen und Tieren (*monstra*) als Prodigien im Einblattdruck des 16. Jahrhunderts befassen, die sich im Spannungsfeld von gegenwartsbezogener politischer Auslegung und prognostischer endzeitlicher Warnung bewegt.

Dr. Lea Braun (Berlin): Von welcher Zukunft erzählt der Erzähler? Prolepsen und ihre narrativen Funktionen in der mittelhochdeutschen Literatur um 1200

Pavlina Kulagina (Berlin): Mystikerinnen als prophetische Autorität: Zukunftsvisionen, Macht und Gender in den deutschen und brabantischen *Vitae*

Franziska Lallinger (Jena): „Der Geist Gottes aber fehlet vmb kein haerlein nicht in seiner weissagung.“ – wahre und falsche Prophetie in der *Vita Antonii* und in Johann Weyers *De praestigijs daemonum*

PD Dr. Caroline Emmelius (Düsseldorf): Zwischen aktueller Politik und jüngstem Gericht: Zur Inszenierung von Wunderzeichendeutungen im frühen Druck

PD Dr. Lydia Wegener (Berlin): Moderation